

# Danziger Volksstimme

Die „Danziger Volksstimme“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Preis: 10 Pfg. pro Exemplar. — Abonnement: 30 Pfg. pro Monat. — Redaktion: Am Spandhaus 6. — Telefon 720.

Organ für die werktätige Bevölkerung  
der Freien Stadt Danzig  
Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Wagelgehalt: Die 6-gespaltene Seite 3, — Mk. 10, — auswärts 4, — Mk. Arbeitsmarkt u. Wohnungsangelegenheiten 12, — Mk. Bei Wiederholung Rabatt. Abnahme bis zum 9. März. — Postfachkonto Danzig 2948. Expedition: Am Spandhaus 6. — Telefon 8280.

Nr. 60

Sonnabend, den 11. März 1922

13. Jahrgang

## Die Geschichtsdebatte im Volkstag.

Es war keine weltgeschichtliche Aussprache, die zwei Tage lang den Volkstag beschäftigte. Immerhin war es nicht nutzlos, daß sich der Volkstag auch einmal mit den geschichtlichen Vorgängen der letzten Jahre beschäftigte. Daß die Aussprache sich dabei manchmal in lange Einzelheiten verlor, ist bedauerlich. Immerhin haben die beiden Tage aber dazu beigetragen, den breiten Volksmassen einmal klarzumachen, in welcher unerschämter Weise von den Deutschnationalen die Geschichte gefälscht wird. Selbst die mit den Deutschnationalen im Bloß vereinigte „Deutsche Partei“ nimmt gegen das Verhalten ihrer Bloßbrüder Stellung. Die „Dag. Zit.“ schreibt in der heutigen Morgenausgabe über die Volkstagsverhandlungen:

„Es ist wirklich bedauerlich, daß die Deutschnationale Partei der Versuchung nicht widerstanden hat, ihr ganzes Müßiggang aus dem letzten und vermutlich auch aus dem kommenden Wahlkampf hervorzuholen, um ihre Antipoden auf der linken Seite eals die einzigen Verantwortlichen für das heutige Elend des deutschen Volkes hinzustellen. Hat von den Herren, die so gern die „deutschnationale“ Bestimmung für sich allein in Anspruch nehmen, niemand ein Gefühl dafür gehabt, welches unwürdige Schauspiel mit dieser gegenseitigen Beschimpfung den Polen geboten wird? Sie waren die letzten Dritten.“

Was von deutschnationaler Wissenschaft zu halten ist, bewies gestern aufs trefflichste der deutschnationale Redner Dr. Wendt. Mit dem ganzen Dunkel, der den deutschnationalen Volksfeinden eigen ist, wollte er sich über die mangelnden Geschichtskenntnisse der Redner der Linken lustig machen. Dabei passierte es ihm aber selbst, daß er anerkannte Wissenschaft verleugnete. Die deutsche Presse hat sich kürzlich mit den Ausführungen des Professors Hans Delbrück über Sudenborff beschäftigt. Delbrück ist zu einem vernichtenden Urteil über den deutschnationalen Heerführer und Putschisten gekommen. Das veranlaßte Dr. Wendt zu folgenden Ausführungen: „Delbrück spielt in der Wissenschaft überhaupt keine Rolle und wird von dieser gänzlich abgelehnt. Mit den Deutschnationalen hatte er nie etwas zu tun.“ Das behauptet ein deutschnationaler Akademiker, der auch wissen mußte, daß Delbrücks Bücher über die Kriegswissenschaft und seine Biographien über große Heerführer der Weltgeschichte als erstklassig allgemein anerkannt werden. Selbst in deutschen Militärbildungsanstalten wurden seine Werke als offizielle Lehrbücher benutzt. Delbrück war auch früher konservativer Parlamentarier. Seitdem er aber dem deutschnationalen Götzen zu Fuß gekickt ist, erklären ihn die deutschnationalen Geistesblutputzer als wissenschaftliche Null. Und solche Leute wollen sich dann über mangelnde Wissenschaft der Arbeitervertreter entrüsten, die sich ihre wissenschaftlichen Kenntnisse erst durch mühsames Selbststudium erringen mußten, weil ihnen die Volksschule fast gar nichts in dieser Beziehung geboten hat. Aber die Deutschnationalen finden es dafür als geschmackvoll, darüber Witze zu reißen, wenn ein Arbeitervertreter einmal ein französisches Wort deutsch ausspricht. Sie selbst aber haben dafür gesorgt, daß die Volksschulbildung auf möglichst niedriger Stufe blieb. Erklärte doch einmal ihr Graf Mirbach, daß es vollst. genüge, wenn die Volksschulkinder Schreiben, Rechnen, Lesen und Religion lernten. Alles andere wäre überflüssig.

Dr. Wendt kreidete es der Sozialdemokratie als Verbrechen an, daß sie im Oktober 1918 das Volk nicht zum letzten Widerstand aufgerufen habe. Dabei hatten die deutschnationalen Götzen Hindenburg und Sudenborff schon Ende September an die Reichsregierung die dringende Aufforderung gerichtet, innerhalb von 24 Stunden Waffenstillstand abzuschließen. Wenn die Deutschnationalen heute fordern, daß sich das gesamte deutsche Volk damals hätte opfern müssen (nachdem schon Millionen auf den Schlachtfeldern geblieben waren), so möchten wir an die Deutschnationalen einmal die Frage richten, warum sie damals selbst nicht diese Aufopferung bewiesen haben. Wenn sie sich nicht schon für ihr Volk opfern wollten, wie sie es von den sozialdemokratischen Führern verlangen, so wäre es doch ihre Pflicht gewesen, ihr Leben wenigstens für die geliebte Monarchie in die Schanze zu schlagen. Aber das fiel keinem der deutschnationalen Helben und Monarchisten von heute ein. Im Gegenteil rückten sie damals alle von der Monarchie weit ab. Von den deutschnationalen Zeitungen verstand die Parole: „Mit Gott für König und Vaterland.“ Die agrarische „Deutsche Tageszeitung“ bezeichnete die ausgerückten

Polen als unfähig und der jetzige deutschnationale Reichstagsabgeordnete Wille begeisterte sich damals sogar für die schwarz-rot-goldene Fahne, die er als die alte deutsche Fahne pries, während er sie jetzt mit seinen Parteifreunden als Judenlappen beschimpft.

So gebärdeten sich die deutschnationalen Helben in jenen Sturmtagen und waren froh, daß die Sozialdemokratie damals das Steuer des Staatsschiffes in die Hand nahm. Heute beschimpft man aber die Sozialdemokratie als Volksstößflüher, als Verbündete der Kriegsfeinde, als Parteilegotten, die an der Not des Vaterlandes ihre Parteiluppe gelocht hätten, und was der deutschnationalen Unmengequates mehr ist. Die Sozialdemokratie wird sich trösten mit Gottfried Kellers Epigramm:

Als Gegner achte, wer es set,  
Strauchdiebe aber sind keine Partei.

## Hermes zum Finanzminister ernannt.

Der Reichspräsident hat den bisherigen Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft Dr. Hermes unter Entbindung von der Führung dieses Ministeriums zum Reichsminister der Finanzen ernannt.

Der Kampf der Linken gegen Hermes ist mit seiner Ernennung nicht abgeschlossen. Der „Vorwärts“ berichtet ausführlich über die eigenartigen Weingeschäfte des neuen Reichsfinanzministers. — Der Vorstand der Reichstagsfraktion der USPD hat an den Reichstagskanzler Dr. Wirth und an die Zentrumsfraktion ein Schreiben gerichtet, in dem erklärt wird, daß sich der Vorstand der Fraktion davon überzeugt hat, daß Dr. Hermes im April 1920 187 Flaschen Wein im Gesamtbetrage von 8480 Mark bezogen und dafür 600 Mark gezahlt hat; ferner daß Dr. Hermes in einer Reffortbesprechung am 18. Dezember 1920 eine besondere Zuweisung von Zucker an den Winzerverband für Mosel, Saar und Ruwer angeordnet hat, und daß Dr. Hermes im Februar 1921 erneut 110 Flaschen zum Preise von 3 Mark je Flasche von dem Winzerverband bezogen hat. Das Schreiben schließt mit der Erwartung einer baldigen Stellungnahme der Reichsregierung.

## Schwierige Regierungsbildung in Polen.

Das neue Kabinett Ponikowski konnte noch nicht gebildet werden, da außer anderen Portefeuilles die Neubesezung des Außenministerpostens noch unentschieden ist. In einer Unterredung mit Ponikowski erklärte Stirmunt sein weiteres Verbleiben im Kabinett als inopportun wegen der heftigen Angriffe durch den linken Flügel der Witos-Partei und durch die Rechtsparteien. Schließlich erklärte Stirmunt sich bereit, seine Entscheidung von einer Verständigung mit Pilsudski abhängig machen zu wollen. In Warschau politischen Kreisen hofft man, heute zur Lösung zu gelangen.

## Lenin geht nach Genua.

Einstellung des „wirtschaftlichen Rückzuges“?

Auf dem Kongreß der Moskauer Metallarbeiter hielt Lenin, der nach einer bisher sorgsam geheimgehaltenen langen Krankheit wieder zum ersten Male in der Öffentlichkeit erschien, eine große politische Rede. Lenin sagte, daß seine Krankheit, die ihn schon seit Monaten verhindert habe, sein Sowjetamt auszuüben, binnen einiger Wochen soweit behoben sein werde, um die volle Amtstätigkeit wieder aufzunehmen und Lloyd George in Genua persönlich gegenübertreten zu können. Er werde dort erklären, daß Rußland sich keine neuen Bedingungen werde stellen lassen und daß es angebracht sei, Sowjetrußland mit Drohungen zu versehen. Die europäischen Staaten mögen bedenken, daß sich jeder russische Bauer und Arbeiter seines Sieges im Kampfe mit den Interventionen der mächtigsten Großstaaten bewußt sei und daß Sowjetrußland ständig auf der Hut sein werde. Jeder rote Soldat sei sich darüber klar, was diplomatisches Spiel sei und was die Macht der Waffen bedeute, welche bis jetzt in allen Klassenkämpfen die Entschet-

zung herbeigeführt habe. Wenn die Kapitalisten im Oktober 1917 die Vorschläge der bolschewistischen Regierung angenommen hätten, statt drei Jahre Krieg zu führen, so hätten sie weit mehr gewonnen als jetzt. Lieber die Menschewisten (Sozialdemokraten) sagte Lenin, die Sowjetregierung hätte sie seinerzeit mit dem Terror bekämpft und werde wenn erforderlich wieder zum Terror greifen. Was den neuen Sowjetkurs betrifft, so könne mit voller Bestimmtheit gesagt werden, daß der angetretene wirtschaftliche Rückzug bereits eingeleitet werden könne und müsse. Lenin forderte den Kongreß auf, in einer Resolution zu erklären, daß der wirtschaftliche Rückzug tatsächlich eingestellt werden könne.

## Ein englischer Landabrüstungsvorschlag.

Wie das „Echo de Paris“ mitteilt, liegt der gemischten Kommission des Völkerbundes zur Beschränkung der Rüstungen zu Lande ein Entwurf seines englischen Mitgliedes Lord Escher vor, der dazu bestimmt ist, eine allgemeine Herabsetzung der Rüstungen zu Lande herbeizuführen. Dieser Entwurf soll im September der Vollversammlung des Völkerbundes unterbreitet werden. Dem Entwurf liegt der Gedanke zugrunde, für die Dauer von zehn Jahren ein System für die Landheere zu schaffen, das sich unter Einschluss des Heeresbestandes, der Polizeikräfte und der Generalstäbe in den einzelnen europäischen Ländern auf einer Grundaufführung von 80 000 Mann aufbaut. Der Koeffizient wird je nach der Lage des einzelnen Landes bestimmt und kann bis zu sechs gehen.

Nach dem Plane von Lord Escher würden erhalten: Belgien zwei Einheiten, 60 000 Mann, die Tschechoslowakei drei Einheiten, 90 000 Mann, Dänemark zwei Einheiten, 60 000 Mann, Frankreich sechs Einheiten, 180 000 Mann, England drei Einheiten, 90 000 Mann, Griechenland drei Einheiten, 90 000 Mann, Italien vier Einheiten, 120 000 Mann, Südslawien, Holland, Rumänien und Spanien drei Einheiten, 90 000 Mann, Polen vier Einheiten, 120 000 Mann, Norwegen und die Schweiz zwei Einheiten, 60 000 Mann, Portugal eine Einheit, 30 000 Mann.

## Der Generalfreik in Südafrika.

Die Lage in Südafrika ist nach offiziellen Meldungen äußerst ernst. Die Regierung hat den Belagerungszustand verhängt und mit Rücksicht auf die Unruhen mehrere Infanterieregimenter mobilisiert, um die Polizei von Johannesburg zu verstärken.

Wie Reuter aus Johannesburg meldet, haben im östlichen und westlichen Grubengebiet die Ausständischen die Oberhand. Der Postzug von Kapstadt wurde bei Germiston zur Entgleisung gebracht. Personen wurden nicht verletzt. In Durban hat der örtliche Gewerkschaftsverband den Generalfreik zu heute abend ausgerufen. Unter den Eingeborenen in Natal herrscht wegen der Ereignisse im Grubengebiet wachsende Erregung.

## Kapps Antrag vom Reichsgericht abgelehnt.

Der Antrag Kapps an das Reichsgericht auf Verurteilung von der Untersuchungshaft und Bewilligung freier Geleits ist vom Untersuchungsrichter in Uebereinstimmung mit dem Oberreichsanwalt abgelehnt worden.

## Explosion eines Munitionslagers.

Aus Boulogne sur mer in Frankreich wird gemeldet: Ein in der Nähe befindliches englisches Munitionslager, das in das Eigentum einer englischen Firma übergegangen war, ist in die Luft geflogen. Bis jetzt sind 7 Tote, darunter 5 Frauen, festgestellt und außerdem 20 Verletzte. Die Zahl der Opfer dürfte noch größer sein.

## Barengenerale als Bolschewistenführer.

Kritik des vorjährigen Jubiläums der Roten Armee. Sowjetrussland hat sich eine Reihe von Generälen geschaffen, die in den Dienst der Bolschewisten getreten sind, in der Sowjetpresse aber als Helden der Roten Armee gefeiert. Von diesen zaristischen Generalen verdient in erster Linie Bruckow genannt zu werden, der nach dem Abgang des Generals Mierowski eine Stellung Oberbefehlshaber aller russischen Streitkräfte war. Nachdem die im Juli 1917 von Bruckow geleitete Offensive gegen Oesterreich nach anfänglichen Erfolgen zum vollständigen Zusammenbruch des bolschewistischen russischen Heeres geführt hatte, trat Bruckow von seinem Posten zurück, der von Kornilow eingenommen wurde. Bruckow gehört zu den zaristischen Generalen, die wiederholt in der bolschewistischen Presse die im Ausland befindlichen russischen Offiziere zum Eintritt in das bolschewistische Heer aufgefordert haben. Am erklärt Bruckow in den Moskauer „Domestika“ (Nr. 48) u. a. folgendes:

„Ich verkenne nicht die Tatsache, daß Russland — welches politische Meuterei auch immer in ihm herrschen möge — ohne eine starke Armee nicht existieren kann und daher habe ich die Entwicklung und Stärkung der Roten Armee für eine Erwählung, die für die Unversiehlbarkeit Russlands durchaus erwünscht ist. Ich bin der Ansicht, daß die Bolschewisten, bewußt oder unbewußt — das kann ich nicht sagen — eine große Tat in dem Sinne getan haben, wie ich das verstehe, d. h. verhindert haben, daß unser vielgeprüftes Russland endgültig in kleine Teile zerfällt und, mit Ausnahme einzelner Grenzmarken, die bereits zerfallenden Teile vereinigt haben. Ich bin der Ansicht, daß dies eine große staatsmännliche Tat ist. Ohne Mitwirkung der Armee wäre dies nicht möglich gewesen. Als Ergebnis der Propaganda der Idee der Internationalität hat die Sowjetregierung meiner Ansicht nach unter den russischen Leuten das Nationalbewußtsein gestärkt und den patriotischen Geist gehoben, der bei den russischen Leuten, zu unserer Schande sei es gesagt, in so geringem Maße vorhanden war. Ich bin der Ansicht, daß die gegenwärtige Wirtschaftspolitik der Regierung, die in allen Zweigen des staatlichen Lebens Sowjetrusslands sich widerspiegelt, zu einer Festigung Sowjetrusslands führt. Ich bin überzeugt, daß auch die Rote Armee sich immer mehr festigen und entwickeln wird. Damit Russland sich frei entwickeln kann, ist es notwendig, daß sich niemand in unsere inneren Angelegenheiten einmischet. Wir selbst müssen sie ohne Hilfe irgendeiner Ausländer ordnen und werden letzten Endes ohne Zweifel die völlige staatliche Ordnung wieder herstellen. Hierzu aber ist, ich betone das nochmals, eine starke und richtig organisierte Armee notwendig und wir befinden uns auf dem richtigen Wege, sie zu schaffen.“

Der andere höhere russische Offizier, der sich über die Rote Armee äußert, ist General Glaschikow, der durch seine heldenhafte Verteidigung der Krim gegen die Bolschewisten sich einen Namen gemacht hat und von General Wrangel hierfür die hohe Auszeichnung erhielt, sich Glaschikow-Krimski nennen zu dürfen. Während seiner militärischen Tätigkeit in der Krim ist Glaschikow u. a. dadurch bekannt geworden, daß er in rückwärtiger Weise, ohne Erbarmen, jeden bolschewistischen Kommissar niederschlagen ließ, der in die Hände seiner Truppen fiel. Unter seinen Soldaten erfreute sich Glaschikow der allergrößten Beliebtheit, hielt jedoch auf eiserne Disziplin und ließ wiederholt selbst Offiziere hinhängen, so an einem einzigen Tage in seinem Hauptquartier in Dschankoi 14 Offiziere der Wrangelarmee, die der Meuterei überführt waren. Nach dem Zusammenbruch der Wrangelarmee begab sich Glaschikow nach Konstantinopel, von wo er jedoch nach einiger Zeit in Veranlassung mehrerer Offiziere seines Stabes zu den Bolschewisten nach Sewastopol flüchtete. Sein Uebertritt zu den Bolschewisten wurde ihm in den russischen Emigrantenkreisen sehr übel genommen und die gesamte russische Emigrantenpresse befaßte sich in diesem Anlaß eingehend mit der vorerzählten äußerst blutigen Tätigkeit dieses wütenden Bolschewistenführers in der Krim. Nun ist Glaschikow wieder in Gnaden bei den Bolschewisten aufgenommen und darf sich in einem bolschewistischen Blatt für die „glänzende Arbeit“, die die Rote Armee bisher ge-

leistet hat, begeistern. Glaschikow schreibt in dem genannten offiziellen bolschewistischen Blatt u. a.: „Der Roten Armee steht eine gewaltige Aufgabe bevor, soweit sie aber nach den bisherigen Erfolgen beurteilt wird, wird sie diese Arbeit schnell erfüllen und zu einem glänzenden Ergebnis ihren Vollen und besten Beitrag werden und mit festem Glauben die Bolschewisten vor den schweren Erlebnissen der letzten Jahre bewahren. Man kann der Armee bei dieser Arbeit nur Erfolg wünschen. Für guten Stunden!“ Und mit solchen reaktionär-nationalistischen Generalen an der Spitze der Roten Armee wird Sowjetrussland die Weltrevolution vorbereiten und eroberter brutal das sozialistische Geopolen. Glaschikow, aber einander würdige Bundesgenossen: Trotski und Bruckow.

## Der Dollar.

Der Dollarkurs hat 250 wieder erreicht und sich auf den Weg zu seinem Höchststand im Oktober vorigen Jahres gemacht.

Es gab eine Zeit in Deutschland, wo der Stand des Dollars außer den engsten Kreisen niemanden interessierte. Starke Schwankungen im Wert des Geldes hielt man für eine Angelegenheit der Türkei oder einiger unsolider mittelamerikanischer Republiken. Heute ist der Dollar geradezu unser Schicksal. Je mehr der Dollar steigt, desto höher wächst die Teuerung, desto schwieriger wird das Auskommen jedes einzelnen.

Deutschland steht gewiß in bezug auf den Dollarkurs noch nicht am ungünstigsten da. In Wien hat der Dollar einen Kurs von 8000 und in Moskau einen Kurs von 800 000. Aber Sowjetrussland führt wenig ein und aus, während Deutschland auf die innigste Verflechtung mit dem Weltmarkt unbedingt angewiesen ist, um leben zu können. Was die deutsche Industrie an Erzen und Oelen, Baumwolle und Kupfer verarbeitet, muß sie alles in ausländischen Devisen bezahlen. Kleidung und Ernährung hängen für Deutschland unmittelbar von ausländischer Zufuhr ab.

Das Steigen des Dollars und die weitere Entwertung der Mark bedeuten in kürzester Sicht weitere Verteuerung der gesamten Lebenshaltung. Das macht neue Lohn- und Gehaltsforderungen unvermeidlich. Um sie zu befriedigen, wird mehr Papiergeld gedruckt, und der Dollarkurs steigt in verhängnisvollem Kreislauf von neuem.

Auch die jüngste Steigerung des Dollarkurses kann nicht überraschen. Der Abbau der Reste der Zwangsökonomie brachte eine Verteuerung des Brotes und der gesamten Lebenshaltung mit sich. Löhne und Gehälter wurden erhöht, was selbstverständlich unvermeidlich war, aber die Reichseinnahmen hätten nicht einmal ausgereicht, um die allen Ausgaben zu decken. So schlug die Papiergeldvermehrung ein immer schnelleres Tempo ein, und die Folge eines neuen Marksturzes war nicht abzuwenden.

Wie soll nun die Entwicklung weitergehen? Soll die deutsche Mark immer tiefer sinken, etwa bis dahin, wo die polnische Mark und die österreichische Krone stehen? Die Wirkungen für das auf den Weltmarkt angewiesene Deutschland wären noch schwerer, als es jetzt schon die Abte Deutschlands sind. Gibt es eine Hilfe? Bester Grund des Marksturzes ist natürlich der verlorene Krieg und die uns aufgewungene Kriegsentwädigung. Ein Volk, das dauernd mehr zahlen muß als es hat, muß sein Geld entwerthen. Aber eine Mittelschicht trifft doch die deutsche Regierung. Solange die bestehenden Massen so gut wie keine Steuern zahlen, solange namentlich der landwirtschaftliche Grundbesitz praktisch fast steuerfrei ausgeht, solange wird die Inflation des Geldes künstlich noch gefördert. Der vom Reich nicht eingezogene Ueberfluß des Geldes bei den Reichen drückt auf die Löhne und Gehälter der werktätigen Massen und entwertet sie. Die neue Dollarkelgerung muß deshalb ein Anreiz für die sozialdemokratische Reichstagsfraktion sein, nicht nur an der schlimmsten Einziehung der Zwangsanleihe unbedingt festzuhalten, sondern auch darüber hinaus auf starke Erfassung des Besitzes zu drängen.

## Abfrage an die SPD.

Auf die Aufforderung der Zentrale der SPD. zu gemeinsamen Aktionen gegen das Steuerkompromiß hat die Zentrale der SPD. geantwortet, daß

Veratungen über ein gemeinsames Vorgehen nicht erfolgsversprechend sein können, da die Unabhängige Partei fortgesetzt in dem Zentralorgan der SPD. beschimpft und verleumdet werde.

## Handelsabkommen zwischen Deutschland und Memel.

Von der Pressestelle des Oberkommissariats wird dem „Memeler Dampfboot“ mitgeteilt: Auf die Verbalnote des Oberkommissariats betreffend den Abschluß eines vorläufigen Handelsabkommens mit Deutschland ist in Memel am Mittwoch folgende Antwort der deutschen Regierung eingegangen: Das Auswärtige Amt beehrt sich, dem Herrn Oberkommissar und Vertreter der alliierten Mächte in Memelgebiet auf die dem deutschen Reichskommissar Grafen Lambdors am 18. vorigen Monats übermittelte Verbalnote mitzuteilen, daß die deutsche Regierung bereit ist, in Verhandlungen über den Abschluß eines vorläufigen Handelsabkommens mit dem Memelgebiet einzutreten. Die Verhandlungen würden am Montag, den 27. März dieses Jahres in Berlin beginnen können.

## Postkontrolle im besetzten Gebiet.

Die französische Besatzungsbehörde hat am 4. März die Postüberwachung wieder eingeführt und Kontrollstellen daselbst eingerichtet. Abseher von Briefen usw. nach dem besetzten Gebiet müssen das sorgfältig beachten.

## Beschärfung im dänischen Arbeitskonflikt.

Der dänische Arbeitgeberverband hat den neuen Vermittlungsvorschlag zur Beilegung der Ausperrung abgelehnt und die Anweisung erteilt, daß sämtliche noch in Betracht kommenden Lohnabkommen mit den verschiedenen Arbeiterorganisationen gekündigt werden. — Die Ausperrung dauert bereits einige Wochen.

## Gegen bolschewistischen Terror.

Die in Berlin erscheinende russische sozialrevolutionäre Zeitung „Golos Rossii“ veröffentlicht einen Aufruf der ausländischen Delegation der Partei an die sozialistischen Parteien aller Länder mit der Aufforderung, die bolschewistische Regierung zu verhindern, mit den in den Sowjetgefängnissen schmachtenden Sozialrevolutionären gewalttätig abzurechnen.

Die Reigen-Sager. Aus Anlaß einer von einem Schauspieler im Kurhausaal in Salzburg veranstalteten Reigenvorlesung besetzten Demonstranten, vornehmlich jugendliche Leute, die Kurhausstraße und schlugen einige Saalkanten ein. Die Fortsetzung der Vorlesung wurde polizeilich untersagt.

England behält die Todesstrafe bei. Im Unterhause begründete Abg. Major Tompkins den Antrag, ein Gesetz betr. die Abschaffung der Todesstrafe in Großbritannien deni Hause demnachst vorzulegen, in höchst eindrucksvoller Weise. Die Abstimmung ergab jedoch die Ablehnung mit 284 gegen 88 (Arbeiter-) Stimmen.

Polnische Streikfront. Wegen Anteilnahme an einem Streik wurden 67 Landarbeiter angeklagt. Der Prozeß fand vorige Woche in Posen statt, die Verteidiger vertraten den Standpunkt, daß im Posener Teile Polens kein Paragraph vorhanden sei, auf Grund dessen die Anteilnahme an einem Streik strafbar wäre. Trotzdem wurde ein Urteil gefällt, nach dem 51 Landarbeiter insgesamt zu mehr als 12 Jahren Gefängnis bestraft wurden. Unser Bruderblatt in Bielefeld schreibt dazu: So steht es aus mit dem Koalitionsgefecht in Polen vor der Inkraftsetzung der Ausnahmegefeße. Was erst nach der Inkraftsetzung geschehen wird, kann man sich lebhaft vorstellen.

## Ich bin das Schwert!

Roman von Annemarie von Nathusius.

(59.)

(Fortsetzung.)

Und wo sie — ihre — ihre Schande vor der Welt verbergen kann“, fuhr mein Onkel leiser fort, fast hilflos, als kosteten ihn diese Worte eine unsägliche Mühe.

„Habe ich ihr eigentlich diesen Roman abgelesen? Du tust ja gerade so“, konnte ich mich nun doch nicht enthalten höhnend zu fragen, „der Herr steht bei den Kurassieren in Pochau und Falkenhain war der Schauplatz seiner Verführungsakten!“

„Das weiß ich. Obgleich dort niemand die Schuld trifft. Du allein hast sie zu tragen. Dein schlechtes Beispiel, deine üble Aufführung haben das Herz deiner jungen Schwester vergiftet. Niemals wäre sie sonst so fürchterlich entgleist. Bitte — er hob die Hand als ich aufstehen wollte — ich habe noch etwas zu sagen. Natürlich war es von Herrn von Romald eine Ehrlosigkeit, sich an einem Mädchen seines Standes zu vergreifen, obgleich er einigermassen entschuldigt ist, da Wera ihn verlockte und herausforderte, wie eine Dirne. Er hat ehrenwörtlich bezeugt, daß er nicht der erste war.“

Ein unterdrückter Aufschrei vom Nebenzimmer und mein wilder Ruf: „Er lügt —“, brachten meinen Onkel für einen Augenblick aus dem Gleichgewicht. Romald sah er sich um.

„Er lügt — der Schuft — ich weiß genau Bescheid. Wera hat mir unter Tränen und verzweifelter Worten die Wahrheit gesagt. Christian, der bei Romald hoch in der Kreise steht, hat die beiden zusammengebracht. Er wußte auch um das angebotene Liebesverhältnis, aus dem er Kapital geschlagen hat wie ein Jubälter.“

„Das sind ja solche Verdächtigungen deinerseits“, rief mein Onkel mit erhobener Stimme. „Das Ehrenwort eines Offiziers ist unantastbar. Auch Christian hat ehrenwörtlich versichert, daß er von dem Leben und Treiben seiner Schwester Wera keine Ahnung gehabt habe. Er wollte Romald fordern, doch das Ehrengericht hat ihn aufgeschoben, daß er mit seinen Schwestern nicht mehr verkehren darf. Für ihren dirnenhaften Wandel ist er nicht verantwortlich.“

„Er lügt, sie lügen beide!“ Geisterfluch stand Wera in der geöffneten Tür. Wir liebten uns. Er wollte mich heiraten! Krampfhaftes Schluchzen erklang ihre Stimme. Die Tränen liefen über ihr verzerrtes Gesicht. Die Augen blickten wie die einer Wahnsinnigen.

Ich ging rasch auf sie zu. „Ich glaube dir, liebe Wera, beruhige dich!“

„Du behauptest, ich sei — ich hätte — er wäre nicht der erste gewesen.“ Sie sank auf den Stuhl an der Portiere nieder und wimmerte wie jemand, den fürchterliche Schmerzen zerreißen.

Onkel Gotthold stand noch immer mit dem Fuß in der Hand, den er krampfhaft hin und her drehte.

„Du hast uns fürchterlichen Kummer bereitet, liebe Wera. Wie konntest du deine Erziehung, deinen Namen, unsere Ehre so vergessen und in den Schmutz treten! Hüte zu deinem schrecklichen Unrecht, zu deinem tiefen Fall nicht noch die Flüge und versuche deine Tränen nicht zu beschönigen. Gerade nicht auf die bösen, trostigen Wege deiner Schwester, sonst bist du ganz verloren. Wir wollen dir helfen, wenn du reuig und demütig bist. Vielleicht findet sich sogar ein Mann, der dich wieder ehrt.“

Da wandte ich mich ihm zu. Alles in mir war gespannt zu einem schreienden Protest.

„Nun laß auch mich einmal sprechen. Wera hat keinen Fall getan, sie hat nichts zu bereuen, sie braucht keinen Mann zu finden, der sie wieder ehrt.“ Das hat sie nicht nötig. Ihre Ehre ist so unangefastet wie die meine. Sie hatte zu allem, was sie tat, von der Natur aus ein Recht. Wenn eure laune und verlogene Moral mit dieser Natur nicht übereinstimmt, so ist das eure Sache. Rede den beiden Dunkelmännern ins Gewissen, die mal wieder „vor der Welt“ aus dem ganzen Schmutz schreien, unantastbar, hervorgegangen sind. Dieses „Recht von alters her“, das taute an, daß dein Jugendleben neuere passieren und wenn du dann noch kommst — so hebe einen Stein auf wider uns. Weiter habe ich dir nichts zu sagen. Aber ich wäre dir dankbar, wenn du meine Wohnung so schnell als möglich verlassen wörest. Zwischen uns ist das Etwas zerbrochen — und zwar aus Realitätsgründen meinerseits. Nach eins: Wir sind nicht mehr die dümmen Sklavinnen, die man mit abgegriffenen, fadensteichenen Worten und Idealen fesseln kann zu weiterer Ironie. Denke an

alle die Opfer, zu denen auch Armgard zählt. Wir bestimmen uns endlich auf unser Recht. Leb wohl!“

Damit zog ich die Halbohnmächtige in das Nebenzimmer. Dort atmete ich ordentlich auf! Das hatte mir wohlgetan.

Ja, nun ging der hochmütige, edle Herr der medienburgischen Ritterschafft mit mutentbranntem Herzen wie einst der Deminer diese Straße entlang und fand es unerhört, ganz unerhört, daß er mich nicht einfach irgendwo einsperren lassen durfte. Ja, nun raste er innerlich gegen mich, der reiche, mächtige Mann, dem ich eben einen Spiegel vorgehalten hatte. Er wand sich unter meinen Worten, meinem Hohn, meiner Herausforderung. Er haßte mich mit einem doppelten, dreifachen Haß! Wenn er mich vernichten könnte! Jedes Mittel wäre ihm recht. Er, der einst von mir sagte, ich könnte eine Gefahr werden für den ganzen Stand. Denn in mir steck das böse widerspenstige Blut. Der Deminer müsse dafür sorgen, daß ich mit einer gutgefüllten Kindschube zu tun bekäme, damit mir die Lust am Widerspruch verginge.

Alles sollte, mußte zerbrochen werden, was ihnen in den Weg trat.

Nach einer Stunde erhielt Wera einen Rohrpostbrief von ihrem Vormund Robert, mit der Weisung, sofort mein Haus zu verlassen und ihn im Kaiserhotel aufzusuchen. Dann sollte in anständiger und glütiger Weise für sie gesorgt werden. Es läge ja nur im Interesse der Familie Falkenhain, daß aller Skandal vermieden würde. Er hätte zwar die Macht, sie mit Gewalt aus meiner unsittlichen Umgebung zu entfernen, aber sie möchte ihm das ersparen.

Zitternd, bebend fiel mir Wera um den Hals. „Hilf mir, Renate! Ich töte mich! Ich haße sie, ich kann sie nicht sehen mit ihren neugierigen und kalten Augen, ihren betulichen Reden, ihren gottgegebenen Mienen. Sie erblicken in Gerechtigkeit und behandeln mich wie einen Verbrecher.“

Ich war ratlos, selbst in größter Not. Wie weit ging die Macht dieser Menschen? Was konnten sie uns anhaben? Was konnten sie gegen mich vorbringen, um mir das arme Mädchen zu entreißen?

Gnater, der mich besuchte und dem ich alles anvertraute, war ganz außer sich vor Entsetzen und Mitgefühl. (Fortsetzung folgt.)

## Fortsetzung der Aussprache über die Dolchstoßlegende.

Enthüllungen über die Vermaftung des Roten Kreuzes.

Der Volksstag setzte gestern die Beratungen über den sozialdemokratischen Antrag fort, den 1. Mai und den 9. November als gesetzliche Feiertage zu erklären. Nach einer kurzen anerkennenden Rede des Abg. Mañ ging der Abg. Mañ ausführlich auf die deutschnationalen Schuldfrage vom Zusammenbruch ein, und brachte dabei einige interessante Enthüllungen über das Treiben verschiedener deutschnationaler Persönlichkeiten während der Kriegszeit in Danzig. Dieselben bewiesen, daß den Deutschnationalen der vielgestaltige Patriotismus nur ein Geschäft ist. Mehr von humoristischer Seite zu erwähnen waren die patriotischen Ausführungen des Zentrumsabg. Galkowski und seines ehemaligen Parteifreundes Brückmann, der nach links und rechts eine donnernde Philippika losließ. Beachtenswerte Ausführungen machte der ehemalige deutschnational und jetzige linke Matyschewski, der die deutschnationalen Geschichtsbücher an einigen Beispielen klar gepöbelte. Die Sitzung schloß mit einer Rede des Gen. Kłosowski.

Die Aussprache über den sozialdemokratischen Antrag, den 1. Mai und den 9. November als gesetzliche Feiertage zu erklären, wurde fortgesetzt.

Abg. Galkowski (S.) sprach als erster Redner. Er hielt dem Volksstag eine regelrechte Kapuzinerpredigt mit dem Leitmotiv: Arbeit ist das Bürgerbrot, Segen ist der Mühe Preis! Diese Worte mühten an Willen und Paktanten stehen, wo geschlemt und gepöbelt werde. (Zuruf: Und an katholischen Pfarrhäusern!) Schuld an dem jetzigen Elend trage die Menschheit, die ihr ganzes Dasein auf irdische Güter eingestellt habe. Redner erklärte sich gegen den sozialdemokratischen Antrag.

Abg. Mañ (S.) war der Meinung, daß der Antrag besser unterbleiben sei, denn er werde kaum eine Mehrheit im Volksstage finden. Die Arbeiterklasse werde den 1. Mai auch gegen den Willen des Bürgerturns feiern. Redner erinnerte den Abg. Galkowski daran, daß Zentrum und Demokraten in der Deutschen Nationalversammlung mit dafür gestimmt haben, den 1. Mai 1910 als gesetzlichen Feiertag zu erklären. Die kommunistische Fraktion werde dem Antrage zustimmen.

Abg. Mañ (U. S. P.) erklärte, daß der Abg. Matthaei Geschichtsbücher begangen hat. Redner schilderte dann ausführlich, wie die Sozialdemokratie auf internationalen Kongressen und Zusammenkünften für die Erhaltung des Weltfriedens eingetreten ist und kam dann auf die geschichtlichen Vorgänge von 1807—1813 und 1848 zu sprechen. Es sei bedauerlich, daß auch die Mitte den Ausführungen des Abg. Matthaei zugestimmt habe. Denn die alten Demokraten waren die Revolutionäre von 1848. Den Vorwurf, daß Eisner Fälschungen begangen habe, wies Redner zurück. Es Verhandlungen des Untersuchungsausschusses des Reichstages haben die Angaben Eisners bestätigt. Es ist festgestellt worden, daß die deutsche Regierung das Ultimatum an Serbien gekannt und unterschützt hat. Es sei bekannt, daß wichtige Akten geheim gehalten werden. Mitschuldig an dem jetzigen Elend seien diejenigen, die Millionenwerte von Heeresgegenständen gut verschoben haben.

Auffeuernde Enthüllungen über die Provinzialverwaltung Westpreußen des Roten Kreuzes.

Bei der Provinzialverwaltung Westpreußen des Roten Kreuzes herrschte ebenfalls große Korruption. Millionen von Zigaretten wurden vom Roten Kreuz billig verkauft und dann zu sehr hohen Preisen wieder zurückgekauft.

Freifahrscheine wurden bündelweise verkauft.

Die Reklamieren des Roten Kreuzes benutzten diese Scheine zu Vergütungen und Geschäftsfahrten bis nach Rumänien. Der Leiter des Amtes, Regierungsrat Heinrich, war selten in seinem Amt, desto häufiger aber in der „stillen Ecke am Holzmart“, wo er von den Schiebern bewirtet wurde. (Zuruf: Er kam betrunken in den Staatsrat!) Redner erklärte, daß Regierungsrat Heinrich sich

einer Angelegenheit gegenüber stilles Verfehlen habe zu schulden kommen lassen. Diese Angelegenheit sei von den übrigen Angelegenheiten getrennt worden. Sie hat die Fälschungen der Freifahrscheine noch fortgesetzt, als der Krieg schon beendet war und Oberst Stoff die Leitung des Roten Kreuzes übernahm. Dieser hat die Fälschungen entdeckt und keine Anzeige gemacht, weil er die

Verhüllung bekannter Personen befürchtete.

Auf die deutschnationalen Burse: „Namen nennen!“ antwortete Redner: „Geben Sie mir Ihre Mitgliederliste, ich werde die Namen ankreuzen! Diese Personen können Sie nicht abschütteln, ebenso wenig wie den Senator Vertus, der vom Roten Kreuz reklamiert wurde und ein Bazar mit Schweineguth anlegte.“ Heinrich ist inzwischen nach Berlin versetzt worden, selbst dann hat er noch die Freifahrscheine benutzt, um die Fahrgelder zu sparen. Die Reklamanten des Roten Kreuzes waren größtenteils Geschäftleute, die ihren Dienst durch andere ausüben ließen. Sie selbst benutzten die Gelegenheit, um Geschäfte zu machen. Als gegen einen dieser Herren, namens Reis, eine Anzeige erfolgte, fand in dem Amtsstempel des Regierungsrats Heinrich eine Unterredung statt, zu der auch ein Justizbeamter hinzugezogen wurde, und man kam überein, die Akten des Staatsanwalts verschwinden zu lassen.

Die Akten sind dann auch verschwunden!

Redner erklärte sich bereit, die Namen der zuständigen Behörden zu nennen und betonte, daß waren die Leute, die die Dolchstoßlegende gegen die Front ausgeführt haben.

Abg. Brückmann (W.) lehnte den 1. Mai als gesetzlichen Feiertag ab, obwohl er eine größere Bedeutung habe, und macht den Vorschlag, Maßregelungen und Entlassungen aus Anlaß der Matyscher zu verbieten. Den 9. November als Feiertag lehnte Redner entschieden ab und richtete sowohl gegen rechts wie links Angriffe. Als er verdächtige Bemerkungen über die Republik machte, wurde ihm von links zugerufen: „Sie haben sich doch bei uns als Offizier gemeldet!“

Abg. Matyschewski (W.) benutzte die Gelegenheit, seinen früheren Parteifreunden einige bittere Wahrheiten zu sagen. Seine Ausführungen über das revolutionäre Bürgerturn von 48 zeigten, wie wenig würdig das heutige Bürgerturn seiner Vorfahren ist. Redner erklärte sich für den sozialdemokratischen Antrag.

Abg. Dr. Wendt (Dmtl.) fühlte sich verpflichtet, seine Kriegserlebnisse zu erzählen. Zum Antrage selbst wußte er nichts Neues zu sagen. Als der Redner sich annahm, der Sozialdemokratischen Fraktion Belehrungen über ihre Taktik zu geben, wurde er vom Gen. Wohl treffend zurückgewiesen. Wenig vornehm war es auch, als Dr. Wendt den Prof. Hans Delbrück, eine anerkannte Autorität auf dem Gebiete der Geschichte, als unbedeutend bezeichnete. Die Ausführungen über die Revolution zeigten von einem kaum noch zu überbietenden Haß gegen die Sozialdemokratie.

Abg. Gen. Kłosowski mußte seine Ausführungen einschränken, weil die stenographen am Ende ihrer Leistungsfähigkeit angelangt waren. Er erklärte, daß die Zukunft nicht den Gedanken gehört, die von Wobd erfüllt sind. Die Zukunft gehört dem Sozialismus, der mit dem Wobd und Wobd vergangener Zeiten aufräumen wird. Der bisher eingeschlagene Pfad war falsch. Aufklärungsarbeit an den Deutschnationalen ist zwecklos, denn diese wollen die Wahrheit nicht erkennen. Wer sich mit dem Zusammenbruch ernsthaft beschäftigt hat, muß die deutschnationalen Beschuldigungen als falsch erkennen. Unter ungeheuren Schwierigkeiten hat die Sozialdemokratie die Liquidation des Krieges durchgeführt. Heute erhebt die Reaktion höher denn je ihr Haupt. Die Dolchstoßlegende ist blanke Lüge. Der Antrag, den 1. Mai und 9. November als gesetzlichen Feiertag zu erklären, ist berechtigt.

Um 1/2 Uhr beschloß das nur noch schwach besetzte Haus, sich zu vertagen. Am Mittwoch nächster Woche soll aber der sozialdemokratische Antrag weiter verhandelt werden.

insbesondere der vor und während des Krieges stets hart geprüfte Breiiling, der in der Fastenzeit für einen großen Teil der Bevölkerung oft das Hauptnahrungsmittel bedeutet, nicht an unseren Markt gebracht, sondern teils in frischem Zustande, die Weißfische lebend in Kistern, teils geräuchert per Bahn nach dem deutschen oder nichtdeutschen Auslande abgeschoben.

Es bedeutet geradezu einen Skandal, was hier unter den Augen der Behörden offen geschieht, obwohl man mit schönen Worten andauernd die Sorge des Senats und der zuständigen sonstigen Stellen um die Senkung der hohen Lebensmittelpreise versichert. Städtische Kraftfahrzeuge schaffen diese Risten und Kisten tagtäglich zur Bahn. Die Freitagsbahn rollt diese Lebensmittel aus dem Gebiete unserer Freistadt ab. Sehr wahrscheinlich wird für die Ausfuhr auch noch eine Ausfuhrerlaubnis erteilt. In Warschau kostet ein Pfund geräucherte Breiilinge das Vielfache von dem, was wir hier zahlen. Für Berlin gilt daselbe. Nur daß dort und überhaupt im Auslande der Danziger Breiiling als „Kieker Sprotte“ verkauft wird. Sicherlich werden die beteiligten Fischfirmen und -Händler die Ausfuhr versuchen, daß es sich um polnischen Gewässern gefangene Fische handelt, die hier nur geräuchert werden und ausgeführt werden dürfen. Demgegenüber erlauben wir uns die Anfrage, was bisher geschehen ist und zukünftig geschehen soll, um die Danziger Fänge getrennt von den polnischen zu behandeln und Vorzüge zu treffen, daß die Danziger Fänge den heimischen Konsumenten verbleiben.

Es gibt in Danzig u. a. auch Hausfrauenvereine pp., die durch die bürgerlichen Zeitungen den Ruf ihrer Tätigkeit und Sorge um das Wohl der Danziger Bevölkerung, insbesondere in Ernährungsfragen, immer wieder verkünden lassen. Auch diese Vereine sind aus Rücksicht auf die Politik

ihrer im Volksstag sitzenden bürgerlichen Vertreterinnen zur Tatenlosigkeit gezwungen, wenn und soweit das eine oder andere Mitglied ernsthaft etwas zu unternehmen versucht. Dieser Verein hat nach einem Bericht in der „Danziger Zeitung“ auf den Bezug von Kontingent-Ware verzichtet, weil ihm die 14 Millionen zum Bezahlen der Ware und der Zölle nicht zur Verfügung stehen. Dabei wäre es gerade für diesen Verein ein Leichtes, seine ursprüngliche Absicht durchzuführen, wenn er nur ernsthaft wollte. Er braucht z. B. das 14-Millionen-Kontingent nur in sechs Monatsraten zu je 2 1/2 Millionen zu beziehen und kann versichert sein, daß er gegen eine Bürgschaft des Danziger Senats oder einer Danziger Bank, die übrigens nur für die ersten beiden Monate notwendig sein würde, von dem deutschen Lieferanten 4—6 Wochen Ziel und damit Zeit zum Umsatz erhalten würde. Im Interesse der Danziger Krämer und Profiteure verzichtet der Verein aber lieber.

Diese Zustände sollen natürlich nicht nur kritisiert werden, sondern es gilt deren Beseitigung. Da gibt es allerdings nur einen Weg, nämlich die Errichtung des schon wiederholt von uns geforderten Wirtschaftsamtes im Sinne des deutschen Reichswirtschaftsministeriums. Solange diese Stelle fehlt, d. h. solange jeder Senator auch „Wirtschaftsminister“ spielt und zwar auf seinem Gebiete und ohne Rücksicht auf die ihm fernliegenden oder geradezu kollidierenden Interessen der anderen Wirtschaftsgebiete, wird der Zustand nicht aufhören, daß wir z. B. die immer noch wenig beliebten schwedischen Heringe — der Danziger nennt sie noch immer die Hundertachtundzwanziger — mit deutscher Mark im Auslande teuer einkaufen und hier noch teurer bezahlen, während zu gleicher Zeit die eigenen Fänge von der heimischen Küste zum Nutzen einiger Firmen und Händler und zum Schaden der Danziger Ernährungs- und Allgemeininteressen verschoben werden. Vielleicht äußert sich der seit den Zolldebatten besondere Nebling des Danziger Senats, Herr Rüd, in der Danziger Presse auch einmal hierüber. Er ist doch sicher sachverständig und kennt die Verhältnisse. U. a. m. g.

Die Sozialdemokratische Volksstagsfraktion hat angelichts dieser Vorgänge folgende große Anfrage an den Senat gerichtet:

Ist dem Senat bekannt, daß die Versorgung der Danziger Bevölkerung mit Fischen aller Art dadurch in Frage gestellt wird, daß seitens der Fischereilieferanten der größte Teil aller Fänge nach dem Auslande ausgeführt wird?

Ist dem Senat ferner bekannt, daß seit einiger Zeit täglich zwei Waggon mit geräucherten Breiilingen ins Auslande verladen werden und daß infolgedessen der hiesige Fischmarkt mit diesen Fischen im jetzigen Zustande nicht beliefert wird und die Preise für Fische aller Art künstlich gesteigert werden?

Was gedenkt der Senat zu tun, um den Versand dieser Fische nach dem Auslande zu verhindern zwecks Sicherstellung der Fischversorgung, namentlich der ärmeren Volkskreise?

Wer hat die Ausfuhrerlaubnis dazu erteilt? Welche amtliche Stelle ist die Rechtsnachfolgerin des aufgelassenen Wirtschaftsamtes und welche Stellung nimmt der Senat zu der Forderung der Schaffung eines Wirtschaftsamtes im Sinne des Deutschen Reichswirtschaftsministeriums ein?

### Ein interessanter Beleidigungsprozeß.

Wie die Arbeiter der Artilleriewerkstatt um ihren Lohn betrogen wurden.

Wegen Beleidigung des Werkmeisters Habo von der Artilleriewerkstatt hatten sich vor dem Schöffengericht zu verantworten der Werkmeistergehilfe Benno Königsmann, der Bureauangestellte Heinrich Abraham und der Werkmeister Johann Daack in Danzig. Königsmann vertehrte mit Habo und im Jahre 1914 wollte Habo seine Meisterprüfung machen. Hierbei half ihm Königsmann mit Rat und Tat in der Wohnung von Königsmann und bei Habo. Letzterer bestand dann auch die Prüfung und er schickte am nächsten Morgen durch seine Tochter in einem Briefe 50 Mark als Dank für die Hilfe. Habo wurde nun Vorgesetzter des Königsmann. Der Direktor Tretau wollte nun Königsmann beseitigen und dabei wirkte Habo mit. Königsmann klagte gegen die Artilleriewerkstatt und gewann dreimal den Prozeß. Auf dem Gewerbegericht erhielt Königsmann Kenntnis von einem geheimen Zeugnis, das Habo gegen ihn ausgestellt hatte. Das Zeugnis, das von den Tatsachen nicht gerecht wird, wurde vor dem Schöffengericht vorgelesen. Jedenfalls war Königsmann durch dieses Zeugnis bitter gekränkt. Hinzu kam, daß es ihm von seinem ehemaligen Freunde ausgestellt war. Er erzählte deshalb andern Angestellten, wie ungerecht Habo an ihm handelte. Er habe ihm bei seiner Prüfung geholfen. Königsmann habe Habo bereits einmal eine Mitwirkung im Dienste verweigern müssen, als eine Ungerechtigkeit gegen Arbeiter begangen wurde. Es wurden Arbeiten im Stücklohn an Kolonnen unter einem Schürmeister vergeben. Hatte die Kolonne tüchtige Arbeit geleistet und deshalb auch viel verdient, dann wurde ihr der Verdienst geschmälert. Das geschah in der Weise, daß in die Lohnbücher eine Person mehr dieser Kolonne angeschrieben wurde, eine

## Danziger Nachrichten.

### Danzigs Fischversorgung.

Das Durcheinander auf dem Wirtschaftsmarkt.

Vor einigen Tagen ging durch die Danziger Presse die Nachricht, daß die Firma Witz und Rüd etwa 250 000 Pfund frische Heringe aus Norwegen und 50 000 Pfund Heringe aus Schweden nach hier einführen werde. In einem Teil der Zeitungen wurde im Anschluß an diese Notiz der Wunsch geäußert, daß, wie in früheren Jahren, regelmäßig frische Heringe mit direkten Dampfern aus Schweden und Norwegen nach Danzig eingeführt werden und dieser Wunsch natürlich wie folgt begründet: „Weil an der hiesigen Küste verhältnismäßig wenig frische Heringe und Breiilinge gefangen bzw. auf den hiesigen Markt gebracht werden.“

Es wird gewiß auch noch eine Menge Danziger Konsumenten geben, die nun glauben, Danzig müsse der Firma Witz u. Rüd herzlich dankbar sein, weil ihr die Sorge um unsere Ernährung am Herzen liegt. Wer aber etwas schärfer hinsieht und überdenkt, muß darüber erstaunen, daß an unserer Küste mit einmal wenig Heringe und Breiilinge gefangen, bzw. an den hiesigen Markt gebracht werden. Die Einfuhr der schwedischen und norwegischen Heringe geschieht selbstverständlich nicht aus Menschenfreundlichkeit der Firma Witz und Rüd, wozu sie übrigens auch gar nicht verpflichtet ist, sondern ist lediglich ein recht gutes und lohnendes Geschäft. Wenn aber genannte Firma und andere Groß-Fischhändler Danzigs sich einen Verdienst um die Danziger Ernährung durch Fische erwerben wollen, dann bietet sich ihnen ein reiches und weites Feld. Tagtäglich werden nämlich seit Wochen und Monaten die an unserer Küste gefangenen Fische,

**Gosda Schnupftabak**  
garantiert rein gekachelt

Überall erhältlich. Fabrik: Julius Gosda, Hübnergasse 4.



# Für freie Stunden

## Unterhaltungsbeilage der Danziger Volksstimme

### Der falsche Weg.

Schlage von Paul Haupt.

Annemarie war aus guter Mittelsstandsfamilie. Ihr Vater war Bergbeamter gewesen. Seit er früh infolge eines Unfalls sein Leben verloren hatte, ernährte ihre Mutter sich und Annemarie — die wenige Pension reichte nicht aus — dadurch, daß sie erst für Bekannte, dann für einen größeren Kundenkreis Stille garnierte. In dem gemeinsamen Schlafstimmer von Mutter und Tochter hingen zwei Bilder: das eines Onkels, der sich vom Krillerteilzeitwilligen zum Festungsbauplanmann herausgearbeitet hatte, und das eines würdigen, alten Predigers, der die Mutter getraut, Annemarie getauft und nun vor kurzem konfirmiert hatte. Diese Bilder waren Symbol für das Leben, das die beiden führten, das nach Ehre und Erziehung der Mutter Annemarie führen sollte bis an ihr Ende. Annemarie hatte aber neben großen, sehrend und lebenshungrig in die Welt schauenden Augen und reichem goldgelben Haar von irgendwoher einen Blick für düstere, weiche Frauenkleider, helles Sehen nach Mitleben in dem wirbelnden großen Strom, der allabendlich in den Hauptstraßen pulste, gerührt. Ihre Mutter aber gestattete ihre Tage und Jahre so: Sie lernte in einer Handelschule Kontorarbeiten, meist holte sie die Mutter am Ende der Stunden ab, wenn nicht, wurde sie pünktlich von ihr zu Hause erwartet. Jeden Sonntag vormittag saßen beide auf demselben Platz in der Kirche, am Nachmittag besuchten sie Freundinnen, gleichaltrige der Mutter, tranken Kaffee, unterhielten sich über immer die gleichen Dinge, ihre Handarbeiten wuchsen und gediehen dabei. Im Sommer wurden dieselben Unterhaltungen, die gleichen Handarbeiten auf einer Bank im Bürgerpark fortgesetzt — kurz, Annemaries Jugend floß geordnet, geruhig dahin wie ein wohlgehegter, wohlkanalisierter Fluß.

Ein Neues trat in ihr Leben, als ein Bruder der Mutter in derselben Stadt ein Café einrichtete. Die Mutter hatte es sich vor der Eröffnung angesehen. Die großblumigen Tapeten, schwarzgerahmte, die Korbfessel und steifelehnigen Polsterstühle, die Marmortische und das schwere schwarzgepolte Eichenmöbel machten auf sie einen solchen Eindruck von Wohlstandlichkeit, daß sie unbesorgt ausagte, als der Bruder sie bat, Annemarie zur Hilfe in der Küche an einigen Abenden zu ihm zu schicken. Von seinerer Küche wußte ihre Tochter ja nicht viel, und wenn sie einst „besser“ heiratete, müßte ihr der Einblick in die vornehme Caféküche sehr zufließen kommen. Annemarie bangte freudig nach dem Abend, an dem sie zum ersten Male nicht zu Hause mit Mutter fast schweigend hockte oder stehend sitzen brauchte, sondern in einem feinen, glänzenden Caféhauseinsein sollte. Denn ihr Onkel hatte ihr zugerufen, daß sie natürlich auch am Wirtstisch stehen werde. Mit den Gästen in Verührung, vornehmen und lebenswürdigen Menschen. Schon lange hatte sie oft heimlich von Mütter Spiegel die leichten schicklichen Probe, die Mutter manchmal, wenn auch kopfschüttelnd, anfertigte, sich ausgemacht, wie schön es sein würde, wenn so etwas ihr eigen wäre, und alles, was sie sich dazu gedreht dachte, Epithemwische, wie sie in den Schaufenstern der Hauptstraße lag, Ballkleider, Wunder aus Seide und Schifflon.

Und Annemarie „half“ beim Onkel. So oft, wie Mutter sie nur fortließ, wenn sie (manchmal) log, es wäre so viel zu tun, und sie solle unbedingt kommen.

Und Annemarie fand bald mehr Hutz der Wirtstisch, als sie in der Küche, in dinstigem Brausen, bei schmutzigem Geschir war.

Und Annemarie sog gleich die Bilder, die das Caféhauseinsein bot, ein, ließ sich wie von warmen, leuchtenden Wellen von der gedämpften Caféhausmusik umspülen, schluckte und jubelte innerlich mit den Weigen, fachte in ihrem Innern aus Müßel und Parfüm, weich rauschenden Kleidern und purpurn blutenden Lampen eine heiße Flamme an, züngelnd nach Mitleben, Erleben. Heiße Schauer durchdrangen sie, wenn des Kapellmeisters Augen, nichtachtend aller Frauenblicke, die sie suchten, ihr zuwinkten wie in heimlichem Einverständnis. Unbewußt lockend und reizend in ihrer Bekommenheit waren ihre Worte, mit denen sie dem Kapellmeister, wenn er vor dem Spiel und in den Pausen um sie warb, Rede und Antwort fand. Sie sah nicht die Falten und Runzeln, die ungeschlafene Nächte, herumgeworfensein von einem unstillen Leben in sein Gesicht gezeichnet. In Träumen und schließlich im Wachen war ihr gewiß und höchstes Glück, sie würde seine Frau werden. Eines Abends begleitete er sie und überredete sie. In einem Hotel wurde aus dem Mädchen ein Weib.

Die Mutter war aufrieben. Annemarie machte sich sehr gut, wie der Bruder sagte, sie brachte auch des Hütens gern gesehenen Beitrag zu der schmalen Küche mit. Sonntags morgen aber, den Kirchgang, vergaßen Mutter und Tochter nach wie vor nicht.

Einige Wochen später blieb der Kapellmeister weg. Er hatte ein Engagement in eine andere Stadt bekommen, belehrte der Onkel Annemarie. Diese aber beobachtete sich mit wachsendem Grauen. In ihrem Körper ging etwas vor. Aus Aufgeschnapptem, Unterhaltungen mit Freundinnen glaubte sie, zu ihrem Schrecken, ein Gefährliches eingetroffen. Eine Adresse hatte sie einmal gehört. Sie ging eines Tages beim Dunkelwerden dorthin, ihrer Mutter vorliegend, sie müsse zum Onkel.

„Nein, Frollein. Ein Kind kriegen Sie nicht. Das ist ganz anders. Damit heb ich mir nicht ab. Sie müssen schon zum Arzt.“

Die Frau nannte eine Krankheit, von der Annemarie als dem Furchtsamen, was einem auslösen könnte, gehört hatte. Das heulte sie ziellos, nichts als Entsetzen in der Seele, in den Straßen umher, hinein in entlegene Viertel.

Ein Schlage einer Turmuhr hämmerten sie nach zu dem Gedanken — Grauen schüttelte sie dabei —, daß sie nach Hause müsse. Ueber eine schlechte Holzbrücke, von Anliegern notdürftig erbaut, ging ein Weg.

Das Wasser gurgelte um die Holzpfähle, Wellenringe schwappen bis zum Ufer von der Stelle aus, in der der Mädchenkörper in den Fluten versank.

Drei Tage später tat der alte Geistliche das schwere Wort, eine verzweifelte Mutter davon zu benachrichtigen, daß man ihre einzige Tochter aus dem Flusse gezogen habe. Niemand glaubte an anderes als einen Unglücksfall. Oder ein Verbrechen, da Annemarie an jenem Abend gar nicht bei ihrem Bruder gewesen war? Die Polizei fand keine Anhaltspunkte dafür, aber sie schrieb den Erbauern vor, die Brücke zu verbessern, das Gelände, das auf der einen Seite fehlte, doppelt auszubauen. Die Mutter glaubte nach wie vor an ein Verbrechen. Wie sollte auch ihre Tochter sonst in das entlegene Viertel, einen ganz falschen Weg, gelangt sein?

Würde die Tote geredet haben, sie hätte selbst nicht entscheiden können, ob sie ein Geheiß oder ihr Wille, aus ratloser Verzweiflung geboren, den Fluten übergeben.

### Zukunft.

Wir gehen jahrtausendlang in dumpfen Ketten —  
Und lächeln doch und atmen in die Fänge  
Und glauben an das ewige Erretten.

Wir sind so groß in Nacht und dunklem Glanz,  
Und leuchtender sind unsere Dornenkränze  
Als einer wimpelbunter Fabelkranz.

Einmal kommt der Tag: ihr schließt mit müdem Schritt;  
Wir aber blühen, wir gehen im jungen Tanz,  
Und goldne Falter langen gauselnd mit.

Einmal kommt der Tag: Verlicht wird sein und Nacht.  
Von allem, was die dunkle Erde lüht,  
Erlebt sie ganz ein arbeitsfrohes Geschlecht.

G. W. Conrad (Bern).

### Wie geht's? Schön Wetter heut!

Welcher niederträchtige Schlingel die Frage „Wie geht's?“ erfunden haben mag! Nirgends und nie ist man vor ihr sicher. Bei der Begrüßung in Haus und Straße, im Konzert und Theater, in Straßenbahn und Versammlung. Ja, wenn man im D-Zug am geöffneten Fenster steht, versucht es einer aus dem vordrüberlaufenden Zug des andern Geleises. Du hörst vom „Wie“ zwar nur das „W“, aber du weißt schon. — Ich bin der schärfste Mensch von der Welt, ja, es gehört zu meinen vielen Schwächen, unter allen Umständen, selbst bis an die Grenzen des Möglichen den höchsten Ton zu bewahren. Aber ich bin oft genug verführt, auf das „Wie geht's?“ oder seine Variationen „Wie steht's“, „Wie geht's gut?“ recht groß zu antworten: „Das geht Sie nichts an!“ Das ist dieser Verführung widerstehe, ist nicht Stärke, sondern offener Schwäche. Wer hat schon einmal versucht, auf diese Frage nach dem Befinden anders als mit: „gut“ oder einem Scherzwort zu antworten? Wer sich unterfangen, in grenzenloser Weltfremdschheit, glaubend, es wünsche jemand eine Antwort von Inhalt von ihm, zu sagen, es gehe ihm schlecht? Und wer war je so naiv, seine Krankheit, Gelbbräune, Vieleschmerzen dem Fragenden anzuvertrauen? Er wird alt und grau werden, aber nie wieder im Leben einem solch fassungslosen Erstaunen begegnen. So ernst war das doch nicht gemeint. Man fragte nur so obenhin, wie man sagt: „Schön Wetter heut!“ Wie oft wird einem das an einem Tage versichert! In unzähligen Variationen. Wie aber, wenn es regnet? Dann heißt es eben: „Schlecht Wetter heut!“ — Ich gehe, ziemlich mit mir selbst beschäftigt, meine Straße dahin. Ein Thema aus Brahms' C-Moll-Sonate ist mir abhanden gekommen. Gleich gerät es. Noch ein paar Noten. Jetzt, jetzt habe ich sie. . .

„Haben Sie das schlechte Wetter bestellt?“ sagt eine fette Stimme neben mir. Aus ihr! Nie werde ich sie wiederfinden, die Noten. Morden möchte ich den Kerl! Aber meine Schwäche für den guten Ton in allen Lebenslagen läßt das nicht zu. So nide ich dem Emil auch noch freundlich zu und troste mich. — Frau Klauberger erzählt Frau Hartkopf von ihren rheumatischen Schmerzen. „Ja, ja, das nasse Wetter!“ lautet die Antwort. Das war im Herbst. Im Winter ist Frau Hartkopf ihr Reiken aber noch nicht los geworden. Ihermal's klagt sie es Frau S. (bismal im Konzert, was ihr ein scharfes: Pst! des vor ihr sitzenden Regensenten, eines unangenehmen Menschen\*), einträgt. „Kein Wunder bei dieser Kälte!“ belehrt sie in der Pause Frau S. — Im Frühjahr ist Frau Klauberger's Reiknichtigkeit vom Oberarm in die große Behe gewandert. Aber Frau Hartkopf meint, „Im Leiz wußt mißte es so sein.“ Und als im Hochsommer bei Frau S. die große Mattigkeit folgt und sie wieder klagt, da sagt Frau S., fast entrüstet: „An bitte ich Sie aber, bei der Hitze!“

Ja, das Wetter! Und die Phrasen!

Wir haben gelernt, ohne Zeit, ohne Fleisch, ohne Kartoffeln zu leben. Würden wir auch ohne Phrasen auskommen können? Um unserm Nächsten etwas zu sein, wenn er des Rates, des Trostes bedürftig, nicht mit leeren Redensarten abzuspeisen, dazu müssen wir wohl erst ganz andere Menschen werden. Aber die Anfangszeit: „Wie geht's?“ und der Schmid-Schmad von der Feststellung der Witterung könnten durch einen geschmackvollen Gruß ersetzt werden. Wir haben keinen, und all der Kohl vom „Ergehen“ und Wetter ist doch nur Verlegenheitsgestammel bei Begrüßung und Gesprächseinführung. Was ist zu tun? Das südenische, freundschaftliche „Grüß Gott!“ wäre jetzt, nachdem der alte Serr tot ist, pietätlos. Und das festerliche römische „Salve“ — weil ist einem durch Satenkrenzer und verwandte Bestrebungen verdorben worden. Erfinden wir einen neuen Gruß! Das Dreiauswischen sei hiermit eröffnet. Der Preis wird der Dank aller Menschen von Geschmack sein. Max Reven.

\*) Anmerkung des Setzers: „Alle Regensenten sind unangenehme Menschen!“

### Weib und Ehe im deutschen Sprichwort

Die Schätze an praktischer Weisheit und Lebenserfahrung, die in unserem Sprichwort aufgespeichert sind, werden in der alltäglichen Rede vielfach ausgemünzt, und zwar verleiht dieses in unserer modernen Zeit wirksam gebliebene uraltte Sprachgut besonders dem Ausdruck des Volkes seine Wirkkraft, wie dies schon in den Tagen des unsterblichen Ganscho Panfa der Fall war. So viele Sammlungen und Abhandlungen es aber auch über unser Sprichwort gibt, so war doch bisher dieses Thema noch niemals in zusammenfassender Weise wissenschaftlich behandelt worden, und daher stellt die „Deutsche Sprichwörterkunde“, die Geh. Rat Friedrich Seiler soeben im Rahmen des bei der G. O. Beck'schen Buchhandlung in München erscheinenden „Handbuchs des deutschen Unterzichts“ herausgibt, ein wissenschaftliches Neuland dar, das zum ersten Male den ganzen Umfang der in Betracht kommenden Fragen umfaßt. Aus der Fülle des hier vereinigten Stoffes sei herausgehoben, was das deutsche Sprichwort über Weib und Ehe zu sagen hat, und wenn dies unsern verzärtelten Ohren häufig etwas derb und ungalant klingt, so müssen wir uns eben mit den auf lange Erfahrung gegründeten Anschauungen unserer Altvorderen abfinden. So schmerzhaft es auch unsern Frauenrechtlerinnen klingen mag, so läßt unser Sprichwort doch keinen Zweifel darüber, daß ihm der Mann mehr wert ist als die Frau. „Ein Mann wiegt zehn Weiber auf“, heißt es, oder noch derber: „Wo 'ne Dudsche ist, daer gilt 'en Hecht“. Allerdings unterliegt der Mann bisweilen der Anziehungskraft des Weibes: „Ein Frauenhaar zieht stärker als ein Hosenknopf“. Das höchste Lob, das das Sprichwort der Frau spendet, liegt in der Bezeichnung „fromm“ oder „brav“. „Ein frommes Weib kann man mit Gold nicht übermägen. Ein braves Weib macht einen braven Mann. Das Weib und der Ofen sind des Hauses Bier.“ Die einfache Arbeitstracht steht — was unsern Damen von heute sehr merkwürdig vorkommen wird — der Frau am besten. „Am Werttag steht der Frau die Küchenschürze besser als das seidene Härtuch.“ Auch muß sie selbst tüchtig Hand anlegen: „Die Frau muß selber sein die Magd, soll's gehn, wie es ihr behagt. Der Hausfrau Augen tochen wohl. Wo die Frau wirtschaftet, wächst der Speck am Halsen.“ Ohne Sparfamekt keine brave Frau: „Wenn der Mann einsteift und die Frau ausschneft, so geht die Wirtschaft zu Grund. Eine Henne kann mehr auseinanderfahren als sieben Hühne zusammentragen.“ Als die besten Hausfrauen gelten die hübschen: „Je schöneres Weib, je schlechtere Schüssel. Ein schönes Weib gehört in den Glaskranz.“ Die Schönheit ist vergänglich: „Weiberschönheit, das Echo im Wald und Regenbogen vergehen bald.“ Auch ist sie häufig flüchtig: „Weibergehalt ist nur gemalt. Weiber und Feinwand laufe nicht bei Nacht.“ Die Gesundheit der Frau ist nicht weit her: „An Weibern und Uhren ist immer etwas zu flicken.“ Auch ihr Wahheitsinn soll nach dem Sprichwort schwach entwickelt sein: „Weiber sagen stets die Wahrheit, aber nie die ganze Wahrheit.“ Ein Weib glaubt, ist seiner Ehre beraubt. April und Weiberwill ändert sich sehr bald und viel. Ebenso sind ihnen Neugierde und Schwachhaftigkeit eigen: „Wo Wänse sind, da ist Geschnatter, und wo Frauen, da sind viel Mären.“ Besonders in acht nehmen muß man sich vor den Weibern bei wichtigen häuslichen Arbeiten: „Weiber, wenn sie waschen und baden, haben den Teufel im Nacken.“ Ihre Hofart ist sehr groß: „Kein stolzer Tier auf Erden, denn ein Pferd und ein Weib. Auf Eiern tanzen und mit Weibern umgehen, muß gelernt werden, sieben Jahre und einen Tag.“ Weiber haben langes Haar und kurzen Sinn. „Treue Weiber und weiße Sperklunge sind selten. Weiber und Hühne sind schwer zu hüten.“

Trotzdem ist Heiraten nach dem Sprichwort notwendig: „Rebige Haut schreit überlaut“, und deshalb finden die Mädchen immer wieder Männer: „Jeder Topf findet seinen Deckel.“ Zunächst muß man die Mutter gewinnen: „Wer die Tochter haben will, halt es mit der Mutter.“ Das Freien macht Veranlassen: „Freien ist so süß, wie gebratene Lammfleisch.“ Man muß möglichst früh heiraten: „Ehestand, Ehrenstand. Früh aufstehen und jung freien wird niemand gereuen. Frühe Hochzeit, lange Liebe.“ Dennoch ist das Heiraten ein sehr gewagtes Abenteuer. In dem Sprichwort: „Die Ehen werden im Himmel geschlossen“ findet sich der pessimistische Zusatz: „Und die Torheiten auf Erden begangen.“ Heiraten und Geschenkwerden hängt vom Geschick ab auf Erden. Jedes Haus hat sein Kreuz. Zahlreich sind die Sprichwörter, die die Heirat mit einer Fetterie oder mit einem Pferdverkauf vergleichen, mit dem letzteren, weil man dabei leicht über's Ohr gehauen wird. Andererseits ist aber die Ehe wieder kein Pferdverkauf, weil man das Pferd weggeben kann, die Frau aber nicht: „Heiraten ist wie das große Los. Freuen ist wie Pferdverkauf. Freier mach die Augen auf. Freuen ist kein Pferdverkauf. Ein Weib kann man nicht wie einen Schuh wieder anziehen.“ Das Heiraten eine köstliche Sache ist, wußte man auch schon früher: „Weib und Kind sind teure Ware. Es soll keiner ein Weib nehmen, er könne denn drei ernähren. Ein Heiratsstaler gilt knapp einen Groschen. Heiraten ist ein schönes Geschäft, aber es ist eine teure Geschäft. Heiraten bei kalter Küche geht bald in die Brüche. Es freit sich am besten, wo der Keisel über dem Herd hängt.“

### Mitgefühl.

Wenn ich nur ein kleines Mäuschen wäre, nicht dein Mädchen, Mutter lieb, würdest du nein zu mir sagen, wenn ich es wagte, von deiner Schüssel zu essen?

Würdest du mich wegjagen zu mir sagend: „Nach dich fort, du garstiges, kleines Mäuschen?“

Dann geh, Mutter, geh! Ich will nie mehr zu dir kommen, wenn du mich ruffst, und mich nicht von dir füttern lassen. Wenn ich nur ein kleiner grüner Pavagel wäre und nicht dein Mädchen, Mutter lieb, würdest du mich an der Kette halten, damit ich nicht wegfliegen kann?

Würdest du mir mit dem Finger drohen und sagen: „Das für ein undenkbarer Racker von einem Vogel! Er knabbert an seiner Kette Tag und Nacht?“

Dann geh, Mutter, geh! Ich will fortfliegen in den Wald; ich will nicht mehr, daß du mich wieder in deine Arme nimmst. Rabinbrannath Dapore. (Deutsch von Haus Offenberger.)



# Danziger Nachrichten.

## Gedenket der Blinden!

Dem Blindenverein geht uns nachstehender Aufruf an: Am Sonnabend dieser Woche veranstaltet die Internationale Krüppel-Bereinigung im hiesigen Wilhelm-Theater ein Wohltätigkeitsfest zugunsten der Kriegsblinden. Niemand wird diesen Opfern des Krieges die Wohltat missgönnen, im Gegenteil wünschen auch wir besten Erfolg. Aber gerade bei dieser Gelegenheit sollte man nicht derer vergessen, deren Not noch viel größer ist, nämlich der Zivil-Blinden. Während die Kriegsblinden durch eine gesicherte Rente wenigstens einigermaßen vor bitterster Not geschützt sind, fehlt es den Zivil-Blinden, deren es im Freistaat circa 80 Hilfsbedürftige gibt, fast durchweg an Mitteln zum Leben. Ein großer Teil derselben, der völlig arbeitsunfähig ist, und außer der Armenunterstützung im günstigsten Falle jährlich etwa 100 Mark aus einer Stiftung erhält, hungert buchstäblich und verschlingt allmählich. Das Wohlfahrtsamt hat sich in letzter Zeit nach Kräften bemüht, kann aber mit seinen Mitteln auch nicht annähernd ausreichen lassen. Derjenige Teil der Zivil-Blinden, der Fortmacher oder Stützenblinder ist, kann teils wegen Mangel an Material, teils wegen Mangel an Absatzgebieten, trotz des besten Willens zur Arbeit nicht arbeiten. Der Blinde leistet etwa ein Fünftel der Arbeit der Sehenden und ist deshalb nicht konkurrenzfähig. Der Senat und ein Teil der Behörden, die die Ergebnisse dieser Blinden durch Vermittlung des Wohlfahrtsamtes zum eigenen Verbrauch auslaufen könnten, bringen aus bürokratischen und ähnlichen kleinen Rücksichten gar kein oder unzureichendes Verständnis entgegen. Die Zivil-Blinden sind daher dankbar, wenn durch diese Zeilen die Aufmerksamkeit auf ihre Notlage gelenkt und ihnen geholfen wird. Sie sind in dem Blindenverein hiesigen Vorstände Eugen Romkowski aus Danzig, Jopengasse 84, und Paul Arndt aus Danzig, Kassabischer Markt 4/6, sind, vereinigt, und haben sich einen Hilfsausschuß gewählt, der aus den Abgeordneten Schiele (Zentrum) und Woelf (Soz.), sowie dem Kaufmann Willi Jwers aus Danzig, Weißbänkegasse 28, besteht. Ähnliche genannten Herren stehen für die Interessen der Blinden jederzeit zur Verfügung.

## Die Kohlenpreise abermals bedeutend erhöht.

Wer geglaubt hatte, daß der erst vor kurzem erhöhte Kohlenpreis wenigstens einige Zeit Bestand haben würde, ist bitter enttäuscht worden. Das Brennstoffamt hat den Kohlenpreis mit Wirkung vom 18. März auf 64 Mark pro Zentner festgesetzt. Das bedeutet eine Erhöhung von 7,50 Mark je Zentner. Stüttenkoks kostet vom gleichen Tage an pro Zentner 84,50 Mark. Der Preis für Koks aus der Gasanstalt ist auf 70 Mark je Zentner festgesetzt worden. So lag eine Preissteigerung die andere, die den Haushalt des Arbeiters unerträglich belastet.

## Schupo-Schieereien.

Wie uns mitgeteilt wird, finden auf dem Hofe der Kaserne der Schupo-Polizei in Langfuhr jetzt häufig Schieereien statt. Es soll sich um Kampfschulungen gegen den inneren Feind handeln. Die Schieereien waren an einem der letzten Vormittage so lebhaft, daß sich der Bewohner des Stadtteils starke Verunreinigung bemächtigte und eine größere Anzahl Leute zusammenrief. Bei den Schieereien soll auch ein Wachmeister schwer verletzt worden sein. Nicht nur im Interesse der umliegenden Bewohner, sondern auch der Steuerzahler muß gefordert werden, daß diesem Unfug schnellstens ein Ende gemacht wird.

Die wegen Mordverdacht verhaftete Frau Metelburger aus Platenhof, die sich seit dem 28. Februar d. J. in Danziger Gefängnis in Untersuchungshaft befindet, ist von der Untersuchungsbehörde auf freien Fuß gesetzt worden, da bei ihr kein dringender Mordverdacht vorliegt. Das Ermittlungsverfahren gegen Frau M. wird weiter fortgeführt.

Aufhebung einer geheimen Spritfabrik. Durch die Kriminalpolizei wurde in dem Hause Hohe Seigen 11 auf dem Hofe in einem neuen Anbau eine geheime Spritfabrik entdeckt. Beim Eintreffen der Kriminalbeamten befand sich die Brennerei in vollem Betrieb. Inhaber der Fabrik ist der Kaufmann Albert Gedanitz aus Joppot, Süßstraße 36, z. Zt. hier Mattenbuden Nr. 24/25 wohnhaft. G. hat angeblich selbst die ganze Brennerei eingerichtet, diese seit circa 6 Wochen in Betrieb gesetzt und den Spirit aus Zuckermaische fabriziert. Seiner Angabe nach hat er täglich 40-50 Liter Spirit gewonnen, welchen er unter Beimischung von Essenzen zu Kognat, Rum, Wachandel und schwedischen Rum verarbeitet und Lokalinhäber damit belieferte. Seine Ware wurde er reichend los, da er sie ja auch billiger als jede Konkurrenz abgeben konnte, denn er hatte es verstanden, seinen Betrieb der Zollbehörde anzuzeigen. Er konnte somit den Kognat und Rum mit 40 Mk. und den Wachandel mit 88 Mark pro Liter in den Handel bringen. Die Brennerei-Einrichtung, einige Fässer mit Spirit, Rum, mehrere Flaschen mit Essenzen usw., wurden beschlagnahmt und der Zollbehörde übergeben. G. ist festgenommen.

Die Rentenempfänger des Freistaates. Nach den Listen laufen zurzeit im Freistaat 12.762 Renten, und zwar 7880 Invalidenrenten, 364 Krankenrenten, 1600 Altersrenten, 733 Witwen- und Witwenfrankenrenten, 2235 Waisenrenten.

Der Einfluß der polnischen Staatskasse auf die polnische Mark. Anfang März ist in Danzig eine Zweigstelle der polnischen Staatskasse errichtet worden, die den Zweck hat, zunächst die in Danzig befindlichen polnischen Regierungsbehörden mit den erforderlichen polnischen und deutschen Zahlungsmitteln zu versorgen, ferner aber auch ihren Einfluß geltend zu machen bei der Fälligkeit des Kurzes der polnischen Mark an der Danziger Börse. Dieser letztgenannten Aufgabe unterzieht sich das Direktorium mit größtem Eifer. Der Einfluß wird dadurch ausgeübt, daß die Kasse täglich an der Danziger Börse alle Angebote in Polenmark ankauft und dadurch die private Nachfrage steigert.

Neuer Tarif für die Dienstleistungen der Feuerwehr. Wie der Senat heute bekannt macht, ist ein neuer Tarif für Dienstleistungen der Feuerwehr in Kraft getreten. Der Tarif ist in Nr. 15 des Staatsanzeigers für Danzig vom 4. März 1922 veröffentlicht und liegt im Geschäftszimmer der Branddirektion und auf den Feuerwagen Langfuhr und Neufahrwasser zur Einsichtnahme aus. Brandhilfe und Hilfe bei unmittelbarer Gefahr für Menschenleben wird im Stadtbüro nach wie vor unentgeltlich geleistet. Wer aus anderer Veranlassung die Feuerwehr herbeiruft, hat zu gewärtigen, daß ihm das Ausruhen nach dem Tarif in Rechnung gestellt wird.

## Rundschau auf dem Wochenmarkt.

Die ersten Schneelöcher sind auf dem Wochenmarkt erschienen. Ein kleines Bündchen kostet allerdings 2 Mark. Tannengrün und Haselnußzweige mit hängenden Nüssen zum Sträußchen gebunden sogar 3 Mark. Ein Topfen mit süßkristallen Sympathien stellt sich auf 15 Mark. Teure Frühlingssorten!

Mit Gemüse ist der Markt auch heute gut besetzt. Weißkohl kostet 6 Mark pro Pfund, Mohrrüben 8 Mark, Zwiebeln 8,50 Mark das Pfund. Neue Rüben 1,75 und Rucola 1,70 bis 2,50 das Pfund. Für ein Bündchen Suppengemüse wird 2 bis 2,50 Mark verlangt. Eine Händlerin verkaufte ihre Suppenbündchen mit 1,50 Mark. Pastina feinst und appetitlich aussehend, kostete das Pfund 1 Mark. Für gerupftes Geflügel wird wie immer 25-27 Mark pro Pfund gefordert und lebende Hühner werden je nach Größe und Güte verkauft. Nessel gibt es zum Preise von 2,50 bis 3 Mark für das Pfund. Eier sind in Hülle und Fülle zu haben. Das Stück kostet 2,20 Mark. Einige Händler fordern 2,40 Mark.

In der Halle herrscht reger Verkehr! Milchfleisch kostet 14 bis 16 Mark. Weniger gute Stücke sind auch für 12 Mark das Pfund zu haben. Kalbfleisch kostet 8 bis 12 Mark pro Pfund. Schweinefleisch ist knapp und ist deshalb auch wieder teurer geworden. Das Pfund kommt auf 22 Mark. Karbonade 24 Mark und Flumen 30 Mark, während Rindfleisch schon 32 und 34 Mk. kosten soll. Das sind die bekannten herrlichen Zeiten!

Auf dem Fischmarkt gibt es eingeschilde grüne Herlinge zu 5 Mark das Pfund. Die Hausfrauen wollen nicht recht kaufen, denn bei der Größe der Herlinge gibt es höchstens 3 Stück auf ein Pfund. Bretilinge kosten 4,50 bis 5 Mark. Pommes kosten 10 Mark pro Pfund. Geräucherter Bretiling kostet das Pfund 8 Mark. Eine Händlerin hat lebende Aale zum Verkauf, doch scheint sie dieselben nur für valutarische Leute zu haben. Auf unsere Frage, was die Aale kosten, steht sie uns wortlos an und blickt aus dem Steigbügel. Die Aale sind so teuer wie die Eier, Herr Meister! Heute glaubt eben ein jeder, der über Weltmittel verfügt, und Proletarier und unsere Not noch verspottet zu dürfen. Wir aber, denen solches zuteil wird, fangen an zu denken! Nur wenn wir zusammenhalten wie es die Produzenten und alle mit leblichen Glückwünschen reich gesegneten Leute tun, werden wir unser Ziel und eine bessere Ordnung der Dinge erreichen. Hausfrauen, das freie Spiel der Kräfte mit seinem wilden Ausstoß der Profitgier lehrt Euch denken.

Das Biersteuergesetz ist vom Steuerauschuß an den Volkstag zurückgegeben worden. Der Auschuß hat die Steuer für das aus dem Auslande eingeführte Bier von 11 Mark auf 12,50 Mark pro Hektoliter erhöht. Für im Inlande hergestelltes Bier wird eine Steuer von 10 Mark pro Hektoliter erhoben, die sich je nach der Höhe der Produktion auf 12,50 Mark steigert.

Unfall im Hafen. Der Memeler Dampfer „Ganja“ wurde vom Freihafen nach Danzig verholt. Im Raddock fuhr das Schiff mit dem Vorbersteven gegen die Holzpier der Speicherinsel und richtete hier Beschädigungen an. Der Kapitän legte Verklarung ab. Der Schaden beträgt etwa 15.000 Mark.

Leichensund. In Heubude wurde von der Welsch eine männliche Leiche angetroffen. Der Tote ist etwa 47 Jahre alt und anscheinend ein Schiffarbeiter. Die Leiche hat längere Zeit im Wasser gelegen. Das Gesicht zeigt zwar Hautabschürfungen, die jedoch wohl von Eischollen herrühren. Die Persönlichkeit des Toten ist unbekannt, da zwar einige ausländische Kupfermünzen jedoch keine Papiere vorgefunden wurden.

Zigaretten-smuggel. Der Arbeiter Alexander Durey und der Schlosser Stanislaus Durey aus Gersak kamen nach Danzig und versuchten von hier 1700 Zigaretten über die Grenze zu schmuggeln. Bei Hohenstein wurden sie von einem Grenzbeamten abgefaßt. Wegen Konterbande wurde jeder zu 1000 Mk. Geldstrafe verurteilt. Durch die Untersuchungshaft wurde die Strafe zum Teil für verbüßt erklärt.

Wilhelm-Theater. „Ein Walzertraum.“ Mit der Neuenkündigung dieser guten, alten Operette hatte Otto Norman einen erfolgreichen Griff getan. Eine raffige, melodienreiche Musik und ein paar herabsteigende Witzentwürfe voll für die von Sentimentalität triefende, recht unwahrscheinliche Handlung. Kapellmeister Runge wirkte in strahlendem Sinne; auch ließ er den gesanglichen Teil besser als sonst zu Worte kommen. Die Solisten waren um die Erde alle rechtlich bemüht. Ueber Georg Feldmann's Fürsten Joachim wurde von Herzen gelacht, ebenso wie über den „blauäugigen“ Grafen Maximilian Richters. Die Prinzessin Helene war bei Friedl Scarron in guten Händen; sie sollte nur daran denken, daß ihre Stimme im Piano am wirkungsvollsten klingt. Heinz Steinbrecher spielte seinen Prinzenmahl recht flott; stimmlich hatte er sich in den beiden ersten Akten leider zu sehr verausgabt. Von den übrigen Darstellern seien mit Lob Matti Carrar genannt, der das Milieu des dritten Aktes besser lieg, als das des ersten, ferner Agnes Meißner-Carl als die Gisi „von der großen Trommel“ und Annie Munner, die das Wienerische gleich gut in Temperament wie in Dialekt verkörperte. Das Bühnenbild des zweiten Aktes war besonders gut gelungen, und der Franziskaner wirkte im Kuldbühnenbild des ersten Aktes äußerst frisch und klangrein. Das Theater war gut besucht; man verlangte begeisterten, froh mehrfach Dacapo's, die auch gern bewilligt wurden.

Stadtheater. Am Sonntag, den 12. März absolvierte Frau Kammerfängerin Melanie Kurt ein einmaliges Gastspiel als „Brünnhilde“ in der „Walfire“. Die Vorstellung findet bei Gastspielpreisen statt und haben Dauerkarten keine Gültigkeit. Nachmittags 2½ Uhr gelangt bei ermäßigten Preisen zum letzten

Male das erfolgreiche Lustspiel „Frauenkammer“ zur Aufführung.

Kulisse Johannes-Abende. Robert Johannes Jr., dessen lustige Abende sich mit Recht stets eines außerordentlich guten Besuchs erfreuten, hat sich diesmal mit seinem Bruder vereinigt, der das Programm der am Sonntag und Montag stattfindenden Abende durch weitere Vorträge zur Laute erweitert.

Deutscher Heimabend. Auf den morgen, Sonntag, abends 8 Uhr, in der Aula der Petri-Schule stattfindenden Bildervortrag „Danzig vom Flugzeug aus“ wird noch einmal hingewiesen.

In den Metropoli-Vorstellungen wird der dritte Teil des amerikanischen Films „Der geheimnisvolle Dorf“ gespielt. Auch dieser Teil ist reich an unwahrscheinlichen Tricks und nervenpeinigenden Sensationen, mit denen die amerikanischen Filmindustriellen die heimische zu übertreffen sucht. Dem zweiten Film, „Die goldene Mauer“, ist eine ruhigere Handlung zu Grunde gelegt, in der dargestellt werden soll, daß mitunter Liebe auch über Geld den Sieg davonträgt.

Polizeibericht vom 11. März. Festgenommen 85 Personen, darunter 9 wegen Diebstahls, 2 wegen Hehlerei, 8 wegen Körperverletzung, 2 wegen Beleidigung, 1 wegen Sachbeschädigung und Widerstandes gegen die Staatsgewalt, 2 wegen Wetteils, 16 in Polizeihast. — Gefunden: 1 Briefstapel mit Papieren für Heinrich Behrendt, 1 Theaterkarte für Frau H. Fröhlich, 1 Familienmitgliedskarte, 1 Buch „Sindige Mütter“, 1 Buch „Neues Testament“, 1 schwarzes Portemonnaie mit etwas Geld, 1 graue Pferdebede, 1 z. Schw. Handschuh, 2 Sicherheitsstiftel am Ringe, abzuholen aus dem Fundbüro des Polizeipräsidiums; 1 Schw. Portemonnaie mit Geld und einigen Zetteln, abzuholen von Frau Clara Maabe, Schleifstraße 17, 1 Tr.; 1 gold. Halskette mit Medaillon, abzuholen von Frä. Elisabeth Swante, Karrenwall 8, 2 Mohrfelle, abzuholen von Georg Grabowski, Hohe Seigen 85, 2 Tr. — Verloren: 1 schwarz. Handschuh, enthaltend 1 Portemonnaie mit 101 Mark, Schlüsselbund und einige Zettel usw.; drei 1000-Mk.-Scheine; 1 gold. Zigarettenetui, 80 Gramm schwer, abzugeben im Fundbüro des Polizeipräsidiums.

Arztlicher Sonntagsdienst: In bringenden Fällen leisten ärztliche Hilfe: Dr. Solmsen, Langgarten 56, Tel. 1890; Dr. Tzun, Kassab. Markt 22, Tel. 1056; Dr. Biegenhagen (keine Geburtshilfe), Rammert 12, Tel. 2102. In Danzig Dr. Dr. Swierzewski (Geburtshilfe), Hauptstraße 80, Tel. 1200; Dr. Goerdeler (keine Geburtshilfe), Baumbach-Allee 2, Telefon 5240.

## Theater-Wochenplanspiele.

Stadtheater Danzig: Sonntag, nachmittags 2½ Uhr (ermäßigte Preise! — Zum letzten Male!): „Frauenkammer“. — Abends 8 Uhr: (Dauerkarten haben keine Gültigkeit! — Gastspielpreise!) Einmaliges Gastspiel der Kammerfängerin Melanie Kurt „Die Walfire“. (Brünnhilde: Melanie Kurt als Gisi). — Montag, abends 7 Uhr (B 2): „Der Barbier von Sevilla“. — Dienstag, abends 7 Uhr (C 2): „Rosa“. — Mittwoch, abends 7 Uhr (D 2): „Schnel und Grotel“. Hierauf: „Langbiber“. — Donnerstag, abends 7 Uhr (E 2): „Des Gels Schatten“. — Freitag, abends 8 Uhr (M 1): „Die Walfire“ (Botan: Theo Thement vom Stadtheater in Königsberg als Gast auf Engagement). — Sonnabend, abends 7 Uhr (B 1) Neu einstudiert!: „Mutter Erde“, Drama in 5 Akten von Max Halbe. — Sonntag, vormittags 11 Uhr: Vortrag Hermann Mers, „Rabinbrant's Tagore als Dichter und Mensch“. (Zur Aufführung seines Bühnenspiels „Das Postamt“ im Stadtheater). — Abends 7 Uhr (Dauerkarten haben keine Gültigkeit. — Neu einstudiert!): „Margarethe“, Große Oper in 5 Akten von Gounod.

Wilhelmtheater Danzig: Sonntag: „Der kessche Lebermann“. Montag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag und Sonntag: „Ein Walzertraum“.

Stadtheater Joppot: Sonntag: „Ein Walzertraum“. Montag: Geschlossen. Dienstag: „Ein Walzertraum“. Mittwoch: „Charlotte Stieglitz“. Donnerstag: „Der kessche Lebermann“. Freitag und Sonnabend: Geschlossen. Sonntag: „Der kessche Lebermann“.

## Standesamt vom 11. März 1922.

Todesfälle. Frau Marie Kappus geb. Keschmann, 54 J. 10 Mon. — E. d. Arb. Johann Grünke, 6 Mon. — Witwe Emilie Weiß geb. Bogut, 66 J. 10 Mon. — Witwe Marie Wiesel geb. Dawidki verw. Domke, 81 J. 7 Mon. — E. d. Babemeisters Wilhelm Goerh, 20 Stund. — E. d. Bankbeamten Franz Segger, 3 J. 1 Mon. — Frau Marie Walter geb. Krüger, 63 J. 6 Mon. — E. d. Arb. Johann Stobbe, 14 Stund. — Invalidin Christine Stollinski, 88 J. 8 Mon. — Unschuldig 1 Z.

## Heutiger Devisenstand in Danzig.

|                   |         |            |        |
|-------------------|---------|------------|--------|
| Polnische Mark:   | 6,10    | am Vortage | 5,90   |
| Amer. Dollar :    | 255     | "          | 246-48 |
| Englisches Pfund: | 1100-15 | "          | 1060   |

# BORG



FÜR QUALITÄT RAUCHER

## Wasserstandsnotizen am 11. März 1922.

|             |       |       |  |      |      |
|-------------|-------|-------|--|------|------|
|             | 9.3.  | 10.3. |  |      |      |
| Kurzbrack   | 9.3.  | 10.3. |  | 4,78 | 4,40 |
| Zowichoff   | 2,50  | +     |  | 5,00 | 4,57 |
|             | 9.3.  | 10.3. |  | 5,30 | 4,87 |
| Warshaw     | 3,10  | +     |  | 5,24 | 4,90 |
|             | 9.3.  | 10.3. |  | 3,82 | 3,60 |
| Plock       | 2,68  | +     |  | 3,42 | 2,94 |
|             | 10.3. | 11.3. |  |      |      |
| Thorn       | 3,98  | +3,76 |  |      |      |
| Yordon      | 3,88  | +3,66 |  |      |      |
| Culm        | 3,91  | +3,67 |  |      |      |
| Brandenburg | 4,22  | +3,92 |  |      |      |

Verantwortlich für Politik Ernst Loops, für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil Fritz Weber, beide in Danzig; für Inserate Bruno Gwert in Oliva. — Druck von J. Gell & Co., Danzig.

## Stadttheater Danzig.

Direktion: Hubert Schaper.  
Sonnabend, den 11. März, abends 7 Uhr.  
Dauerkarten A 2.

### Des Efels Schatten

Spiel in 3 Aufzügen (mit freier Anlehnung an  
Wilhelms Abderhalden) von Ludwig Fulda.  
In Szene gesetzt von Oberregisseur Hermann Wenz.  
Inspektion: Emil Werner.

Personen wie bekannt. 10 Uhr.

Sonntag, nachmittags 2 1/2 Uhr. Ermäßigte Preise.  
Zum letzten Male. Braunkammer. Ostspiel.  
Sonntag, abends 6 Uhr. Dauerkarten haben keine  
Gültigkeit. Ostspielpreise. Einmaliges Ostspiel  
der Kammerkammer. Die erste. Die  
Welt.

Montag, abends 7 Uhr. Dauerkarten B 2. Der  
Sardier von Seidl. Oper.

Dienstag, abends 7 Uhr. Dauerkarten C 2. Nora.  
Schulspiel.

Mittwoch, abends 7 Uhr. Dauerkarten D 2. Gänse  
und Gänse. Märchen. Hiermit: Zerküßter.

## Wilhelm-Theater

verträgt mit dem Stadttheater Zoppot. Dir. Otto Normann

Morgen, Sonntag, den 12. März,  
abends 7 1/2 Uhr.

Kasseneröffnung 6 Uhr

### Der keusche Leemann

Schwank in 3 Akten.

Montag, den 13. März:

„Walzertraum“.

Donnerstag, den 16. März  
Benefiz Heinz Steinbrecher.

Vorverkauf im Warenhaus Liebs. Freymann, Kohlmarkt  
von 10 bis 4 Uhr täglich und Sonntag von 10 bis 12 Uhr  
an der Theaterkasse. 16195

### „Libelle“

Täglich: Musik, Gesang, Tanz

## Freie Volksbühne

Danziger Festhalle (Werksplatzhaus).

Am Freitag, den 17. März, Serie B.

Mittwoch, den 22. März, Serie C.

### Maria Magdalena

Drama in 3 Aufzügen von Friedrich Hebbel.

Spielleitung: Karl Altmeyer.

Saalöffnung 8 1/2 Uhr, Anfang pünktlich 7 Uhr.

Einlaß nur gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte.

## Stadttheater Zoppot

Sonnabend, den 11. März: Geschlossen.

Sonntag, den 12. März, abends 7 1/2 Uhr:

Abonnement A. 16221

„Ein Walzertraum“

Operette in drei Akten von Oskar Straus.

## Künstlerspiele

Hotel Danziger Hof

Dir.: Alex Brauns Kapellmeister Wehrhahn

### März-Programm:

Trinka-Mädels  
Ottens-  
Ballett  
Jiska  
Szartory  
ungarische  
Geigenmusik.

Max  
Marzell  
Der Urko-  
mische

Thea Alba  
das seltsame  
Mädchen  
Heary  
de Vry  
lebende  
Skulpturen

Harris & Margitt, mondänes Tanzpaar

The Bollinger, Lumpenmalers

S. & W. Roberts

Akrobaten in höchster Vollendung

Bario-Jupain

Tanzspiele

Lotte Holgar

Charakter- und Grotesktänze 16194

Tägl. Vorst. 8 Uhr Sonntags 2 Vorst. Nachm. 4 Uhr

### KÜNSTLERDIELE

Die Original Wiener Schrammeln

American Bar! Stimmung!

Logo Einigkeit, Neupark 1  
Sonntag, den 12., und Montag,  
den 13. März, abends 7 1/2 Uhr!

## Zwei lustige Abende

Robert Johannes' Sohn  
Willy Georg

Wetter im Dialekt. Fröhliches zur Lente.

Karten zu M. 15.-, 10.-, 8.-, Stehplatz 5.-  
bei Hermann Lau, Langgasse 71. 16244

## Café Kaiserhof

Dir. B. Endahl Hall. Glatzasse 45 Telefon 2481

Täglich das allgemein beliebte

### Orgon-Trio

Neu erstklassige Kabarett-Einlagen.

### Schäffer-Duo

Wally und Kurt Neslow-Duo

brillantes Operetten-Duett

Eilfriede Charlott Hans Flebig

Soubrette Damendarsteller

### Paulsen

Musikal.-Akt

Jeden Sonntag im großen Saal

Konzert und Kabarett.

Anfang Wochentags 7 Uhr, Sonntags 5 Uhr.

Eintritt frei. 16227

## Kaffeehaus Bürgergarten

Karlshausstr. 27 Telefon 2457

Morgen, Sonntag, den 12. März

## Familienkränzchen

Empfehle meinen gr. Saal u. Nebenräume

für Vereine zu kulantem Bedingungen.

Anfang 4 Uhr Anfang 4 Uhr

M. Steppuhn 5503

## Lichtbild-Theater

Engenmarkt Nr. 2

Vom 10. bis 16. März

Der große Decia-Prunk-Film

Die Intriguen der

Madame

de la Pommeraye

Nach dem bekannten Stoff

(Schillers Werke)

aus der galanten Rokokozeit

In den Hauptrollen:

Olga Gsowskaja, Alfred Abel

Margarete Schlegel

Grete Berger

Ein entzückender Film, der bei

starken Wirkungen auf einem hohen

geschmackvollen Niveau steht.

Außerdem:

Im Banne des Andern

Abenteurerfilm in 5 Akt. Hauptrolle:

Ressel Oria. 6258

absolut trocken, Verkauf im Proviantamtshuppen,

Hauptstraße 70.

Georg Apreck. 16154

## Brennholz

absolut trocken, Verkauf im Proviantamtshuppen,

Hauptstraße 70.

Georg Apreck. 16154

## Linden-Restaurant u. -Kabarett

Dir. Gust. Rasch Altstadtischer Graben 93 Telefon 2908

## März-Sensations-Programm

Mirzi von Wenzel, Steyrische Alpenlieder

Kochen Danziger, Hamorist und Ansager 16228

Grete Dirks, Opernsängerin

Tilly van de Barona 1111

J. Moschkowitz und S. Radomski, Instrumental-Künstler

und Professoren vom Konservatorium aus Kiew

Lieserl und Moor, das Tagesgespräch von Danzig

Willy Nudel, 30 Minuten Lachsleben

Haupt-Attraktion des Linden-Kabarets:

## Orchester J. Chasman

Herrn von der großen Oper aus Kiew

darunter Solisten und Professoren vom dortigen Konservatorium.

Anfang 6.30 Uhr Sonntags ab 4 Uhr:

Nachmittags-Konzert mit Kabarett-Einlagen

16227

## K K B Kleinkunstbühne

Große Allee 10 16207

Das große März-Programm

mit Namen, die ein gutes Programm bedeuten!

Fred Allgeier Hum. u. Chansonnier

Lelo Ackosta Vortragkünstlerin

Emmy Dornelly Wiener Soubrette

Rolf v. Frensen und Partnerin

mondänes Tanzpaar

Gerda Gerdina Humoristin

Irina Schilwanoff Verwardl.-Tänzerin

Reini Schäffer Illusionist

Viktorino Straßengeiger

Volgt - Spanier

Opern-, Spiel- und

Gesangsduett

In der Bar: Wiener Schrammeln!

Im Drell: 5-Uhr-Tea mit Tanz-

vorführung. Im Café: Nachm. und abends

Künstler-Konzerte

16227

## Lichtbild-Theater

III. Damm 3. 16257

Spielplan

vom 11. bis 14. März 1922

Zwei Großfilme allerersten Ranges!

Das Geheimnis des Bettlers

Großer Abenteuer-Film in 6 Akten.

Hauptdarsteller:

Aruth Warten . . . Jimmy Pott

Das gestohlene Millionenrezept

Eine abenteuerliche Diebesgeschichte in 6 Akten.

Ulfs, Detektiv . . Heinrich Peer

16227

## Gedania-Theater

Schüsseldamm 53/55 16231

Achtung! Ab heute! Nur 4 Tage!

Luciano Albertini in seinem Großfilm

Das Drama im Schlafwagen

Sensations-Film

in 5 aufregenden spannenden Akten.

Die Jagd nach dem Luxus

Der Roman einer Geheimagentin in 5 Akten.

In der Hauptrolle: Leda Gys.

„Nobody“ 23. Abenteuer:

DER BRUNNENGEIST

16227

## Sämtl. Drucksachen

In geschmackvoller Ausführung liefert in

kürzester Zeit bei mäßigen Preisen

Buchdruckerei J. Gehl & Co.,

Danzig, Am Spandhaus 6. Telefon 3290

## Volksfürsorge

Gewerkschaftlich-Gewerli-

schäftliche Versicherungs-

Genossenschaft

- Stabskaffe.

Kein Vorkaufverfall.

Günstige Zertifikate für

Erwachsene und Kinder.

Auskunft in den Bureaus

der Arbeiterorganisationen

und von der

Rechnungsstelle 16 Danzig

Bruno Schmidt,

Mattenbuden 35.

16227



## Radfahrer!

Reparaturen

an Fahrrädern werden von

erf. Fachleuten schnell

und billig ausgeführt.

Emaillierungen

sauber und preiswert.

Großes Lager sämtlicher

Gez. und Zubehörteile

in prima Verfertigung

vers. Fabrikate.

L. Fenselau & Co.,

Peterfingergasse 9.

16246

Ein neuer

Leberanzug

(mittlere Figur) passend für

Maschinen- u. Maschinen-

wärter preiswert zu verk.

Pfefferstraße 65, 5. St., 2. Et.

16227

Kaufe

einen Satz Betten.

Angebote an H. S., Danzig,

Kleine Gasse 9, 3. Et. r. 17

## Zentral-Theater

Langgasse 31 + Fernsprecher 1014

Der neue große Spielplan.

Abseits von den

Wegen der Menschen

Die Ingmarsöhne!

Der erstklassige Großfilm der Ufa

8 Riesenakte.

Die gesamte Presse des In- und

Auslandes würdigt diesen Film

als ein hervorragendes Erzeugnis

der Filmkunst.

Im Beiprogramm: 6250

Ein dreifaktiges Lustspiel mit

Paul Heidemann

Anfangszeiten 4 - 6 - 8 Uhr.

16227

## Robert Ehmann

Altstädtischer Graben 3

neben der Tabakfabrik M. A. Hasse.

Tuch-, Manufaktur-, Kurz- und Wollwaren

Anfertigung eleg. Herrengarderoben nach Maß

Damen-Kostüme und Mäntel.

Solange alter Vorrat, noch günstige Kaufge-

legenheit zu niedrigen Preisen.

16200

Feinschmecker  
rauchen:

## Dicke Salem Gold Zigaretten

Nr. 40 rote Packung 40 Pfg. das Stück  
Nr. 50 grüne Packung 50 Pfg. das Stück  
Nr. 60 orange Packung 60 Pfg. das Stück

Überall  
erhältlich

Fata Morgana Gold und Kork 60 Pfg. das Stück

## Cigarettenfabrik „Yenidze“ • Danzig-Langfuhr